Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Rhetorik für Gymnasien

Die Lehre vom Stil

Hoffmann, Karl August Julius

Clausthal, 1859

urn:nbn:de:bsz:31-265789

Visual Library

Gym
6182

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

II. B. 130.

Gym 6182

Rhetorik

für Gymnasien.

Von

Karl August Julius Hoffmann,
Director des Johanneums zu Lüneburg.

LYCEUM KARLSRUHE

Erste Abteilung.

Die Lehre vom Stil.

Clausthal.
Verlag der Grosseschen Buchhandlung.
1859.

Gym 6182

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

Schrift und Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Vorwort.

Dem vor kurzem von mir herausgegebenen Abrisse der Logik folgt jetzt die erste Abteilung einer kurzen Rhetorik nach, deren zweite Abteilung im nächsten Jahre erscheinen soll. Beide Abteilungen getrennt erscheinen zu lassen, dazu bestimmt mich die Erwägung, daß manche Lehrer es vorziehen werden auf die ein ziemlich abgeschlossenes Ganzes bildende Lehre vom Stil unmittelbar die wichtigsten Abschnitte der Logik folgen zu lassen und aus den Lehrsätzen der reinen Logik auf mehr praktischem Wege, d. h. bloß an Beispielen, dasjenige zu entwickeln, was die Rhetorik in den Abschnitten über die Erfindung und die Anordnung zusammenstellt. Dazu bietet die Logik überall Anknüpfungspunkte und wer im Unterrichte der heuristischen Methode folgt, der wird gern und mit Nutzen diesen Weg wählen.

Anders ist es mit der Lehre vom Stil; denn in dieser kommt zu vieles in Betracht, was sich nicht unmittelbar auf bestimmte logische Lehren zurückführen läßt und wesentlich der Form der Darstellung zufällt.

Man begegnet in unserer Zeit freilich häufig der Ansicht, es sei grade ein Vorzug des jetzigen Unterrichts, daß man ganz von der Rhetorik absehe; ja der Unterricht habe gegen früher in dieser Beziehung einen wesentlichen Fortschritt gemacht. Ich muß aber offen gestehen, daß ich diese Ansicht nach meiner Erfahrung keineswegs für richtig ansehen kann. Zwar

bin auch ich weit davon entfernt zu wünschen, daß man in den Gymnasien die Rhetorik vollständig und so zu sagen cursusmäßig behandle: ich wünsche im Gegenteil beim Unterrichte im Deutschen je nach dem Stande und der Ausbildung der betreffenden höheren Classe nur von Zeit zu Zeit einen Abschnitt der Rhetorik in mehreren Stunden nach einander erörtert, dann aber auch in seinem Zusammenhange zum Bewusstsein des Schülers gebracht zu sehen. Dies scheint mir schon an und für sich um so notwendiger, je gewisser es eine Hauptaufgabe der Gymnasien ist, die Fähigkeit zu kunstgerechter sprachlicher Darlegung auf allen Stufen zu üben. Aber ich halte auch überhaupt sehr viel darauf, daß dem Schüler die Gesetze dessen, was er stets praktisch üben soll, irgend einmal im Laufe des Unterrichts an der passenden Stelle, nur nicht stets vor aller Übung und ohne daß er schon eine gewisse Fertigkeit erlangt hätte, deutlich erläutert werden. So wie man nun viel zu weit gehen würde, wenn man verlangen wollte, es sollten dann solche Gesetze fest eingeprägt und wie grammatische Regeln gelernt werden; so wird sich doch die Richtigkeit des eben ausgesprochenen Grundsatzes schwerlich anfechten lassen. Ist dem aber so, so sehe ich in Wahrheit theoretisch nicht ein, warum man die Rhetorik ganz von den Gymnasien verdrängen will. Praktisch ist übrigens jene Ansicht wohl überhaupt niemals im Unterricht zur Geltung gekommen, sondern man hat, so weit meine Erfahrung reicht, stets mehr oder weniger auf die Rhetorik zurückgreifen müssen.

Es kommt also hier, wie anderswo, mehr Grad und Maß in Frage, als der Gegenstand selbst; und wer die Rhetorik für unnütz hält und sie deshalb ganz aus den Gymnasien verweisen will, der gibt sich einer Täuschung hin, deren Folgen sich bei manchen sehr gelobten Stilisten der Gegenwart deutlich genug erkennen lassen. Das vorige Jahrhundert gab viel auf Stilistik und Rhetorik und hat es zu einem sorgfältigen Stil gebracht. Als dann aber Schriftsteller auftraten, welche über die zu eng gewordenen Regeln hinausgiengen, da wollte man freilich das bisherige System beseitigen, gelangte aber, wie es in der Kunst zu geschehen pflegt sobald sie sich von der Tradition

ablöst, mehr oder weniger zum Naturalismus. In einem solchen liegen indessen stets nur Keime zur Neugestaltung, er selbst ist nie eine Vollendung. Denn wenn sich auch das Genie stets seinen eigenen Weg bahnt, so besteht doch seine überraschende Wirksamkeit zumeist darin, daß es entweder alte, aber in Vergessenheit geratene, Grundsätze unter neuen Verhältnissen wieder zur Geltung bringt, oder frühere Ansichten nach irgend einer Seite hin wesentlich erweitert; nicht aber darin, daß es alles Alte gänzlich umstößt. Der Schule fällt es dann zu, die auf diese Weise gereinigte Tradition neu festzustellen.

Wenden wir das Gesagte auf die Rhetorik an, so möchte jetzt die Zeit sein wieder einmal das noch Gültige zu summieren und die zu eng gewordenen Lehrsätze auszuscheiden: also, mit einem Worte, ein neues Facit zu ziehen. Dabei wird manches anders zu ordnen, manches neu zu begründen sein; das aber ist gar nicht zu erwarten, daß dasjenige, was schon im Altertum für die großen Meister des Stils von Wichtigkeit war, jetzt auf einmal alle Geltung verloren haben, ja nicht einmal mehr die Kraft haben sollte Geschmack und Tact der Darlegung zu begünstigen und wesentlich zu fördern. Denn wenn auch im Fortgang der Zeiten manches sich ändert, immer muß man von Zeit zu Zeit auf die alten Grundlagen zurückgehen und es wird sich auch in Beziehung auf den in Rede stehenden Unterrichtszweig Göthes tiefsinniger Ausspruch bewahrheiten, daß die Bildung zwar immer fortschreite, dieser Fortschritt aber sich in Spirallinien vollziehe.

Die folgenden Bogen versuchen nun eine möglichst gedrängte Zusammenfassung des Wichtigsten zu geben, was vom Stile gilt. Die ersten vier Paragraphen gehen auf mehrere Punkte ein, welche beim Schreiben eine ausgedehnte Anwendung finden und leicht hätten vermehrt werden können: es kam aber bloß auf das Notwendigste an. Daß dabei vor manchem gewarnt ist, was in der Ausdrucksweise unserer Zeit mangelhaft erscheint, wird schwerlich gemisbilligt werden. Denn wenn auch einzelne dieser Mängel nur temporäre sind und vielleicht von selbst verschwinden werden, so zeigen sie doch eine fehlerhafte Richtung an, welcher besser früh als zu spät ent-

gegenzutreten ist. Das Fehlerhafte ist indes grundsätzlich nur kurz erwähnt und die eigentlichen Beispiele sollten nur das Richtige vor das Auge des Schülers führen, nicht aber dem Häßlichen einen breiten Platz einräumen und es dadurch gleichsam begünstigen. Übrigens sind diese Paragraphen mehr für den häuslichen Fleiß des Schülers, als für den Unterricht in der Schule bestimmt, welchem nur die Hauptpunkte zugewiesen werden können. — Die Lehre von den Tropen und Figuren geht von den einfachsten Grundsätzen Quintilians aus, welcher in dieser Hinsicht den griechischen Rhetoren wesentlich voransteht. Hat er selbst diese Grundsätze nicht ganz scharf im einzelnen durchgeführt, so ist in meiner Darstellung der Versuch gemacht die ganze Lehre neu zu ordnen und einfacher zu gestalten; und wenn dabei auch noch einiges zu tun bleibt, so scheint es mir doch, als seien in manchen Punkten festere Grundlagen gewonnen. Es haben sich greifbarere Anhaltspunkte finden lassen; namentlich aber muste von der in neuerer Zeit beliebten Einteilung abgegangen werden, derzufolge man von den Affecten ausgeht, welche durch diese Mittel des Ausdrucks geweckt werden. Diese Einteilung führt zu einem Mechanismus in dem, was grade niemals Mechanismus werden, sondern nur Resultat des im Ausdruck sich zeigenden Gemüts sein darf, und würdigt unzweifelhaft die rhetorischen Lehren zu niedrigen Mitteln herab. Das meiste kommt übrigens bei diesem Abschnitte auf die Beispiele an, welche die Phantasie bereichern und den Geschmack bilden, aber nicht mit Berechnung nachgeahmt werden, sondern höchstens eine freie Reproduction möglich machen sollen. — Die Lehre vom Satzbau ist eine etwas genauere Ausführung der Grundzüge, welche in dem betreffenden Anhange zu meiner nhd. Elementargrammatik aufgestellt sind, und es wird später in Frage kommen können, ob jener Anhang aus der Elementargrammatik ganz wegzulassen sei. Für jetzt war dies aus äußeren Gründen noch nicht ratsam. — Über den Stil im höheren Sinne findet sich in den folgenden Bogen nur das Einfachste und Allgemeinste vor. Es soll dadurch nur die Aufmerksamkeit bei der Lectüre der Schriftsteller geweckt und für diese nur eine Reihe von Gesichtspunkten

dargeboten werden. Man kann in der Schule wohl hier und da eine weitere Ausführung an diese einfachen Lehrsätze anknüpfen, allein viel weiter wird man schwerlich gehen dürfen.

Läßt mir mein Amt die Zeit dazu, so denke ich nach Vollendung der Rhetorik noch eine kurze Poetik folgen zu lassen, in welcher dann vorzugsweise die Grundzüge der Ästhetik, so weit sie mir für den Gymnasialunterricht sich zu eignen scheinen, ihre Stelle finden werden.

Lüneburg, 1. August 1859.

K. A. J. Hoffmann.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erstes Buch: Vom Stil.

Erster Abschnitt. Vom Ausdruck oder vom Stil im niederen Sinne.

1. Die notwendigen Erfordernisse des sprachlichen Ausdrucks . 3
   a. Sprachrichtigkeit 3
   b. Klarheit 6
   c. Angemessenheit 9
2. Belebung des Ausdrucks durch Tropen und Figuren.
   a. Allgemeines 11
   b. Die Tropen 12
      Übersicht und Einteilung.
      Die engeren Tropen.
      1. Metapher 13
      2. Synekdoche 16
      3. Metonymie 17
      4. Antonomasie 20
      Die weiteren Tropen.
      1. Allegorie 21
      2. Hyperbel 22
      3. Emphasis 23
      4. Ironie 23
      5. Periphrasis 24
   c. Die Redefiguren 26
      Begriff und Einteilung.
      Die formalen Figuren (monologische §. 17 — dialogische §. 18) 27
      Die Gedankenfiguren oder comparativen Figuren 31
3. Vom Satzbau.
   a. Allgemeines 35
   b. Die anfügende Schreibart 36
   c. Die periodische Schreibart 36
   d. Schluß 42

Zweiter Abschnitt. Vom Stil im höheren Sinne 43

Einleitung.

1. Die Rhetorik (ἡ ῥητορικὴ sc. τέχνη = ars oratoria) ist die Wissenschaft von der Kunst der sprachlichen Darlegung, so weit die letztere dem Gebiete der Prosa angehört.

Rhetorice est bene dicendi scientia: Quintil. II, 14, 5. — Die Poesie hat bloß Darstellung zum Zweck; sie ist sich selbst Zweck, wie alle Kunst im engern Sinne. Die Darstellung der eigentlichen Prosa dient dem äußeren Zwecke der Belehrung oder Überzeugung. Da aber bei beiden das Wort Mittel der Darstellung ist, so berühren sich beide Gebiete vielfach. Man zieht nun alles, was beiden gemeinsam ist, zur Rhetorik; was der Poesie allein angehört, z. B. Vers und Reim, fällt dagegen der Poetik zu.

2. Die Rhetorik umfaßt eine Reihe von Gesetzen, gegen die man nicht verstoßen darf, wenn die sprachliche Darstellung der Prosa den Anforderungen der Klarheit und der Schönheit entsprechen soll.

Dagegen wird durch die Beobachtung der rhetorischen Vorschriften die Darlegung noch nicht ohne weiteres schön und kunstvoll.

Die Grammatik handelt nur von der Richtigkeit des Ausdrucks in Rücksicht auf die Bildung, die Abbeugung, die Satzverbindung. Die Logik handelt nur von der Richtigkeit des „Denkens" an sich. Die Rhetorik setzt eigentlich beides schon voraus, wenn sie auch auf einzelne Teile beider Gebiete eingehen muß: dagegen fällt es ihr speciell zu, die sprachliche Darstellung der Prosa erstens in Rücksicht auf den Zweck derselben, zweitens in Rücksicht auf die Gesetze des Geschmacks und der Schönheit zu behandeln. Sie ist also auch auf ästhetische Grundsätze angewiesen.

3. Die Rhetorik zerfällt in die Lehren

a. vom Stil, sowohl vom niedern (elocutio) als vom höheren (genus dicendi);

b. von der Erfindung (inventio = τὰ τοπικὰ);

c. von der Anordnung (dispositio);

und behandelt endlich

d. die specielle Anwendung dieser allgemeinen Lehren auf die wichtigsten Kunstformen der prosaischen Darlegung.

Erstes Buch. Vom Stil.

Erster Abschnitt.

Vom Ausdruck (elocutio) oder vom Stil im niedern Sinne.

1. Die notwendigen Erfordernisse des sprachlichen Ausdrucks.

§. 1. Im allgemeinen stellt man an den Ausdruck der gewöhnlichen Prosa die Anforderungen, das er a) sprachrichtig, b) klar, c) angemessen sei.

a. Sprachrichtigkeit (Correctheit).

§. 2. 1. Das erste Erfordernis der Sprachrichtigkeit ist das, daß der Ausdruck den Gesetzen der Grammatik entspricht. Nur durch Genauigkeit in der Anwendung der Flexionsformen kann einer allmählichen Abschwächung und der daraus hervorgehenden Undeutlichkeit und Eintönigkeit der Formen vorgebeugt werden.

„Der Sohn Heinrichs“ oder „Heinrichs Sohn“ ist besser als „der Sohn von Heinrich“ — „der schwärzeste Undank“ besser als „schwärzste“ — „du schließest“ besser als „du schließt“ — steckte, fragte besser als stak, frug — buk besser als backte — schreibe: die Fenster, Trümmer; nicht: die Fenstern, Trümmern u. a.

Fehler gegen die Regeln der Syntax nennt man Solöcismen. So vermeide man z. B. falsche Appositionen, schreibe also

„herausgegeben von N. N., erstem Professor" — „die Bedeutung Hannibals als Feldherrn" — „man konnte diesem Manne als Menschen vieles, als Beamtem wenig vorwerfen" — „seine Ansicht, als die eines Kenners, verdient Beachtung" (unrichtig: „seine Ansicht als Kenner").

In gleicher Weise treten verkürzte Ausdrucksweisen mit wie und als in die vorhergehende Construction ein:

„in einem Hause wie dem seinigen" — „von einem helleren Kopfe, als dem meinigen" (unrichtig: „als der meinige". Aber richtig: „als der meinige ist").

Motionsfähige Substantive setzt man nicht gern als Prädicate oder Appositionen zu neutralen Substantiven. Geschieht es, so setzt man zu Städtenamen das Femininum; bei anderen Neutris ist in der Regel das Masculinum zu verwenden:

„Athen ist die Lehrerin der Menschheit, Paris die Königin der Moden geworden" — „England gieng als Sieger aus diesem Kampfe hervor" — „das Unglück ist ein mächtiger Erzieher des Menschen".

2. Zweitens muß der Ausdruck dem Sprachgebrauch (der lexicalischen Seite der Sprache) entsprechen. Dieser kann nur durch Achtsamkeit gelernt werden. Bei einer lebenden Sprache ändert sich derselbe fortwährend, doch schließen sich die Änderungen stets dem Allgemeinen folgerichtig an. Namentlich meide man eine Vermischung verschiedener Construction:

„wir werfen die Frage auf" — „es drängt sich uns die Frage auf" — unrichtig: „es wirft sich uns die Frage auf". Eben so entsteht aus „nimm einmal an" und „denk' einmal" unrichtig „denk' einmal an". Richtig ist ferner: „das kann ich nicht anders sagen" und „das kann ich nicht leugnen"; aber unrichtig ist: „das kann ich nicht anders leugnen".

und gebrauche dichterische Wendungen überhaupt, besonders aber dichterische Eigenschaftswörter, in der Prosa stets mit Vorsicht.

3. Endlich muß der Ausdruck sprachrein sein.

Fremdwörter (Barbarismen) sind deshalb im allgemeinen zu vermeiden, sobald die deutsche Sprache einen gleichbedeutenden und gebräuchlichen Ausdruck besitzt. In streng wissenschaftlichen Schriften steht den Fremdwörtern ein größeres Recht zu. — Wer statt gebräuchlicher Fremdwörter dunkle oder schlechtgebildete deutsche Wörter wählt, verfällt in den Fehler des „Purismus".

Anmerkung. Die Zahl der Fremdwörter im Deutschen ist schon seit ältester Zeit sehr groß; die Sprache hat aber die meisten so umgebildet, daß sie als deutsche Wörter erscheinen. Vielen erst in neuerer Zeit aufgenommenen wird es einst nicht anders gehen.

Veraltete Wörter (Archaismen) und Wortformen sind gleichfalls in der Regel zu vermeiden a); doch haben einzelne in bestimmten Verbindungen noch Gültigkeit b), andere sind aus dem Schatze unserer älteren Sprache in einzelnen Fällen, besonders bei Darstellung früherer Zustände, mit Recht wieder hervorgezogen c).

a) „sintemalen, alldieweilen, wasmaßen". — b) „Urfehde (Frieden, Sühne) schwören"; „Ehaften (genügenden Grund zum Ausbleiben) haben." — c) „Ferge" (Fährmann), „Recken", „Schwertmagen" und „Spilmagen" (männliche und weibliche Verwandte), „die Urstende" (Auferstehung).

Es gibt auch syntaktische Archaismen, z. B. „mir ist angst und fürchte mich" — „unsere Absicht ist bekannt und werden wir (statt: wir werden) von ihr nicht abgehen".

Mundartliche oder nur in einzelnen Landesteilen gebräuchliche Ausdrücke (Provinzialismen) sollen in der Regel nur dann gebraucht werden, wenn die Schriftsprache eines kurzen Ausdrucks für denselben Begriff entbehrt.

beiern = eine Glocke durch Anschlagen (nicht durch Schwingen) tönen lassen. — Eine Menge niederdeutscher Ausdrücke ist so in das Hochdeutsche aufgenommen: Ebbe, Flagge, Krabbe, Kladde, Egge u. a.

Neubildungen (Neologismen) stehen besonders der Poesie zu; doch sind sie auch in der Prosa überall berechtigt, wenn dadurch ein neuer Begriff bezeichnet oder ein Fremdwort passend verdeutscht wird. Eine gute Neubildung muß sprachrichtig, kurz und verständlich sein.

So sind Fallbeil = Guillotine, staatlich = politisch glücklich gebildet. — Zusammensetzungen aus mehr als drei Wörtern, namentlich aus längeren (z. B. „Rheinzolltarifermäßigung" — die „Donauschiffahrtsfrage"), so wie Ableitungen aus derartigen Zusammensetzungen sind in der Regel zu verwerfen. Besonders trete man der gegenwärtig herrschenden Neigung zur unbehülflichen Substantivierung ganzer Infinitivcomplexe entgegen. So sind z. B. schlecht gebildet: das Nichtzustandekommen, das Verreistgewesensein, die Inscene-

setzung u. a. Statt solcher Substantive gebrauche man lieber einen Satz, und wende den Gedanken anders. Statt die Inbetrachtnahme reicht aus die Erwägung, Beachtung, Rücksicht auf u. s. w. Wem es schwer fällt, sich in solchen Fällen zu helfen, der kann daraus abnehmen, daß er sich weder die nötige Beweglichkeit des Denkens, noch eine genügende Kenntnis unserer reichen Sprache erworben hat: aus diesen Mängeln entstehen die meisten schlechten Neubildungen.

b. Klarheit.

§. 3. Klar nennt man den Ausdruck dann, wenn er entweder für jeden Leser, oder doch wenigstens für den Leserkreis leicht verständlich ist, welchen der Schreibende im Auge hatte. Um dies zu erreichen, muß man seine Gedanken so scharf entwickeln, daß sie durch die gewählten Worte genau bezeichnet werden. Gegenstände, die an sich schwer verständlich sind, klar darzulegen ist eine hohe Kunst.

Die Klarheit des Ausdrucks im einzelnen nennt man Bestimmtheit. Sie beruht zum großen Teile

1. auf der Vermeidung zweideutiger oder vieldeutiger Ausdrücke. Diese können nur da angewandt werden, wo der Zusammenhang augenblicklich den richtigen Sinn hervortreten läßt:

verschiedene (mortuus und diversus) Freunde — eine zerstreute Gesellschaft — englisch statt: engelgleich.

Eben so verlangt die Bestimmtheit zuweilen die Wiederholung des Artikels oder des Pronomens: „er kam mit seinem Freunde und seinem Gehülfen" (zwei verschiedene Personen) — „er kam mit seinem Freunde und Gehülfen" (eine und dieselbe Person).

2. auf der Bündigkeit. Man brauche nicht mehr Wörter, als zum Ausdrucke des Gedankens nötig sind, und vermeide deshalb

a. den Pleonasmus, d. h. Zusätze zu einem Begriffe, welche kein neues Merkmal angeben:

„ein weißer Schimmel" — „Salzsole" (statt Sole) — „nasser Tau" — „mein Brief, den ich dir geschrieben habe" (mein Brief an dich) — „er pflegt gewöhnlich früh aufzustehen".

b. die Tautologie, d. h. die Wiederholung desselben Gedankens mit anderen Worten:

„die Sonne ist bereits schon aufgegangen" — „das darf man weder verlangen noch begehren".

c. überhaupt die Breite, welche sich besonders in nichtssagenden Nebensätzen gefällt, und wähle dafür lieber Substantiva und adjectivische Wörter:

„wenn wir einen Blick auf die Karte von Italien werfen, so sehen wir, daß dieses Land größtentheils vom Meere umgeben ist" (ein Blick auf die Karte von Italien zeigt uns, daß — oder: Italien ist größtenteils v. M. u.) — „nachdem die Könige vertrieben waren, wurde Rom ein Freistaat" (nach der Vertreibung der Könige) — „die Absicht, welche ich früher hatte, wurde vereitelt" (meine frühere Absicht).

3. auf richtiger und scharfer Wortstellung. Diese muß im schriftlichen Ausdruck auch das ersetzen, was in der mündlichen Rede durch die Betonung geleistet werden kann.

Von mehreren Substantiven stelle man das, auf welches sich ein Relativum beziehen soll, dem Relativum zunächst, sobald der Sinn eine Zweideutigkeit zuläßt. — In dem Satze

„der Tod dieses Mannes, den er stets gefürchtet hatte, kam ihm nicht unerwartet"

ist, da ein weiterer Zusammenhang fehlt, den auf Mann zu beziehen. Sonst wird man sagen: „den Tod dieses Mannes hatte er zwar stets gefürchtet, allein er kam ihm" u. s. w., oder: „der von ihm stets gefürchtete Tod dieses Mannes kam ihm dennoch" u. s. w.

Besondere Achtsamkeit verlangt die Stellung der verneinenden, bestätigenden, beschränkenden und hervorhebenden Partikeln. Sie müssen dem Worte zunächst stehen, welches durch sie bestimmt werden soll:

„diese Schlacht erschütterte in nicht geringem Grade den Ruhm des Feldherrn — hauptsächlich (besonders) aus diesem Grunde beschloß man das gefährliche Wagnis — an denselben Schwierigkeiten, denen sein Gegner unterlegen war, scheiterte jetzt auch er — wenn es nur wahrscheinlich bleibt, daß Cäsar nicht in dem Sinne als Welteroberer bezeichnet werden darf, wie Alexander und Napoleon; so ist das vollkommen gewiß, daß er seine neue Monarchie nicht zunächst auf das Heer stützen wollte, und überhaupt nicht die militairische Gewalt über die bürgerliche zu setzen, sondern sie dem bürgerlichen Gemeinwesen einzuordnen gedachte — nur die Kornspenden schützten in Rom eine Menge armer Bürger vor dem Verhungern (einen andern Sinn gibt: „nur vor dem Verhungern schützten — die Kornspenden)".

Lassen sich Subject und Object weder an der Flexionsform, noch aus dem Zusammenhange unterscheiden, so stelle man, wenn man nicht ein anderes Mittel benutzen will (vergl. Nr. 4), wenigstens das Subject voran:

unsere Truppen haben die zahlreichen Feinde ohne Schwierigkeit besiegt.

Die Stellung an der Spitze des ganzen Satzes ist überhaupt geeignet einen Begriff nachdrücklich hervorzuheben:

lange schwankte die Schlacht — ruhmgekrönt schied er aus dem Leben — unterbleiben aber konnten diese Schritte nicht — von dem Worte der Schriftsteller hängt häufig der Ruhm eines Volkes und seiner Helden ab — meine Freunde vergesse ich nicht.

doch kann auch die Stellung am Ende des ganzen Satzes oder zwischen mehreren unbetonten Wörtern, so wie die Nebeneinanderstellung zweier betonter Wörter zur Hervorhebung verwandt werden.

4. Endlich beruht die Bestimmtheit des Ausdrucks wesentlich auf der genauen Construction.

So kann man, wenn Subject und Object sich durch Form und Zusammenhang nicht leicht scheiden lassen, durch Verwandlung des Activs in das Passiv das Verständnis befördern (vergl. oben Nr. 3):

die zahlreichen Feinde wurden von unsern Truppen ohne Schwierigkeit besiegt.

Statt relativer Adverbia (woran, worin, woraus, wodurch, womit, weshalb u. a.), welche sich auf den ganzen Satz beziehen lassen, hat man gleichfalls häufig die Präposition mit dem relativen Pronomen zu setzen:

wir schwiegen von der ganzen Angelegenheit, womit (mit der) jeder zufrieden war (womit geht auf das Schweigen).

auf Personen beziehe man solche Adverbia überhaupt nicht.

Das Pronomen er, sie, es und die Possessiva sein und ihr verwende man, wenn mehrere Substantiva im Satze sind und Zweideutigkeit entstehen kann, für das Subject; für die anderen Substantiva verwende man die Pronomina dieser, jener, derselbe und gebrauche für das Possessivum die Genitive dessen und deren:

er schrieb seinem Freunde, er werde dessen Tochter mitbringen — der Herr entließ den Diener, weil dieser (derselbe) undankbar war.

In folgenden Sätzen steht dagegen sein richtig, weil keine Zweideutigkeit möglich ist: „der Herr entließ den Diener, weil dieser seine Aufträge nicht vollzogen hatte". — „Der Herr entließ den Diener, weil dieser seine Versprechungen nicht gehalten hatte". — Jener bezieht sich bei zwei Substantiven auf das erste, dieser auf das letzte. Dafür kann man auch setzen der erstere, der letztere. — Ist durch diese Mittel noch keine Bestimmtheit zu erreichen, so wiederhole man lieber ein Substantivum oder setze ein gleichbedeutendes.

Die Construction nach dem Sinne (ad synesin) kann bei Collectiven a) und bei dem natürlichen Geschlecht b) angewandt werden, ist aber in anderen Fällen c) zu vermeiden:

a) eine Menge von Menschen sind heute aus den Toren der Stadt gezogen — b) ich sah das Mädchen, aber ich redete sie nicht an — c) Rom war die Herrscherin der Welt, aber nicht ohne schwere Kämpfe hatten die Römer (falsch ist: sie) diese Herrschaft erworben.

c. Angemessenheit.

1. Die Angemessenheit des Ausdrucks wird bestimmt: §. 4.
a) durch den äußeren Zweck, welchen der Verfasser mit seiner Darstellung erreichen will; — b) durch die Stellung, in welcher der Darstellende zum Lesenden steht; — c) durch den Inhalt der darzustellenden Gedanken selbst.

Bei a) kommt es darauf an, ob man bloß ergötzen und unterhalten, oder belehren; eben so, ob man Mitleid, Furcht, Unwillen u. a. erregen will. — Bei b) kommt es darauf an, für wen oder an wen man schreibt, und man hat dabei nicht bloß die gesellschaftliche Stellung, sondern auch die Auffassungskraft des Lesenden zu berücksichtigen.

Diese beiden Arten der Angemessenheit fallen unter die Vorschriften über den Stil im höheren Sinne und beziehen sich auf ganze Gattungen der Darstellung.

2. Unter allen Umständen aber soll der einzelne Ausdruck dem Inhalte des auszudrückenden Gedankens entsprechen. Dabei gelten zwei Hauptregeln:

erstens schlichte und leichtverständliche Gedanken verlangen Einfachheit des Ausdrucks. Wer gegen diese Regel

verstößt, erschwert ohne Grund das Verständnis, oder schreibt gesucht.

Gellerts Fabeln und die Schriften von Justus Möser bieten eine Menge guter Beispiele. — Die Einfachheit in der Erzählung bei Lysias, Cicero, in den Parabeln des N. T.

zweitens große und wichtige Gedanken müssen dargestellt werden entweder

a. durch zusammengedrängte Kürze (Brachylogie), oder
b. durch schwungvolle Fülle;

bei der Kürze ist aber die Dunkelheit, bei der Fülle ist der Schwulst (Bombast) zu vermeiden c).

a. Berühmte Brachylogien: veni, vidi, vici — nachgeahmt, von der unüberwindlichen Flotte: ivit, venit, fuit — fuimus Troes — am Beinhaus zu Murten: Burgundionum exercitus hoc sui monumentum reliquit — am Steindamme zu Venedig: ausu Romano, aere Veneto — Homers Ilias 18, 104. — Shakespeare: „jeder Zoll ein König!" — „ein Königreich für ein Pferd!" — Tacitus und Johannes von Müller charakterisieren sich durch Brachylogie.

b. Berühmte Beispiele: Ilias 1, 154—157. 234 ff. 14, 384—401. 21, 311 ff. 2, 488—490. = Horat. od. III, 29, 33 ff. = Mahomets Gesang von Göthe = Cassandra von Schiller. = Für die Prosa bietet Engels Lobrede auf Friedrich den großen viele Beispiele.

c. An Dunkelheit leidet oft Jean Paul — an Schwulst ist die zweite schlesische Dichterschule reich.

3. Zwei Fehler, welche jenen beiden Hauptregeln in anderer Art entgegenstehen, sind die Geziertheit a) und die Schmälerung (ταπείνωσις) durch unedlen Ausdruck b).

a. Die Geziertheit legt Wert auf gekünstelte Form, welche für einfache Gegenstände zu künstlich, für wichtige zu kleinlich ist. — Martin Opitz' Schäferey von der Nymphe Hercynie. Manches in den Briefen des jüngeren Plinius, in Andersens Märchen.

b. Anwendung niederer (unedler) Ausdrücke für Großes und Wichtiges: Juppiter hibernas cana nive conspuit Alpes, vgl. Horat. Sat. 2, 5, 39. Anastasius Grün ist von diesem Fehler nicht frei, Heine begeht ihn oft absichtlich.

Bei schwungvoller Darstellung vermeide man außerdem den Gebrauch von Fremdwörtern mehr als sonst.

4. Die meisten Verstöße gegen die Angemessenheit entspringen aus Mangel an Tact und Geschmack und lassen deshalb die Aufstellung specieller Regeln nicht zu. Vorzüglich sei

man übrigens achtsam bei der Anwendung ausschmückender Epitheta. Man häufe sie nicht a), und vermeide namentlich, nebst den unbestimmten und nichtssagenden b), auch die abgebrauchten c).

a. Freiligraths Löwenritt enthält im ganzen zu viele malende Adjectiva und Adverbia, die im einzelnen auch hier und da zu sehr gehäuft sind; dadurch bekommt das Gedicht etwas eintöniges. — b. Solche sind z. B. schön, lieblich, angenehm, häßlich. — c. der schmutzige Geiz, der schele Neid, die blumige Au, der schattige Wald u. a.

Anmerkung. Die Komik, der Humor, die Ironie gebrauchen dagegen mit Recht oft Ausdrücke, welche bei der gewöhnlichen Darstellung als nicht angemessen vermieden werden müssen.

2. Von der Belebung des Ausdrucks durch Tropen und Figuren.

a. Allgemeines.

§. 5. 1. Das Leben und die Eindringlichkeit des Ausdrucks beruht hauptsächlich auf der Frische und der Kraft des Gedankens selbst. Drängt sich in einer Darlegung Gedanke an Gedanken, sind diese Gedanken noch dazu neu und überraschend: so reicht selbst der einfache (eigentliche) Ausdruck hin, um die geistige Tätigkeit des Lesenden oder Hörenden lebendig zu machen und rege zu erhalten.

Glänzende Beispiele dafür sind die Reden des Perikles bei Thucydides: 1, 140. 2, 35 und 60, und die ganze Darstellungsart des Thucydides selbst.

2. Ist aber bei der Gestaltung des Gedankens außer dem Verstande (dem Vermögen der Begriffe) und der Vernunft (dem Vermögen der Ideen) auch die Phantasie tätig: so strebt der Darstellende zugleich danach, die gewöhnliche und eigentliche Bezeichnung eines der Hervorhebung würdigen Gedankenteils durch einen Ausdruck zu ersetzen, welcher neue, aber dem Gedankenkreise naheliegende Vorstellungen weckt. Dies geschieht durch die Tropen.

So statt Achilles: „der Pelide“ oder „der große Sohn der Thetis“; oder, wenn der Name schon genannt war, beim Fortfahren: „der Held“.

3. Mit jeder Vorstellung ist eine Empfindung verbunden: insofern regt auch der tropische Ausdruck das Gefühl von irgend einer Seite her neu an. Es geschieht dies durch den Inhalt der gewählten Worte an und für sich.

Die eigentlichste Bezeichnung des lebendig erregten Gefühls und der Leidenschaft findet dagegen der Redende (abgesehen von der Betonung bei der mündlichen Rede) erstens in der Stellung und Verbindung der Worte, also in der Form der Aussage;

so wählt man z. B. statt des Behauptungssatzes: „das kann ich nicht glauben“ die Form des Ausrufs („das glaube ein anderer!“); die Form der Frage („wer kann das glauben?“), die oft mit der Anrede verbunden wird („kannst du das glauben?“); die des Zweifels („soll ich das glauben?“); die Wiederholung („glauben, nein glauben kann ich das nicht“).

zweitens darin, daß die Wichtigkeit eines Gedankens durch Vergleichung mit anderen daneben gestellten Gedanken hervorgehoben wird.

Auf beide Arten gestaltet sich die Rede durch den Affect lebhafter und kunstvoller. So entstehen die sogenannten Redefiguren.

Die Figuren der ersten Art nennt man formale Figuren oder Formfiguren, die der zweiten Art nennt man Gedankenfiguren oder auch comparative Figuren.

Die Figuren bedürfen an sich des tropischen Ausdrucks nicht, sondern können mit dem eigentlichen Ausdruck gebildet werden. Sie werden aber durch den tropischen Ausdruck oft wirksam unterstützt: dadurch werden dann Gefühl und Phantasie zugleich angeregt.

b. Von den Tropen.

§. 6. 1. Der Tropus (τρόπος, τροπή = motus) ist die (treffende) Anwendung eines uneigentlichen Ausdrucks statt des eigentlichen. Der Tropus ist also stets eine Umschreibung.

Quintil. VIII, 6, init: Tropus est verbi vel sermonis a propria significatione cum virtute mutatio. — Quidam tropi gratia significationis, quidam decoris assumuntur.

2. Wir teilen die Tropen in engere und weitere.

3. Die engeren Tropen sind

a. die Metapher,

b. die Synekdoche,
c. die Metonymie,
d. die Antonomasie.

Bei allen diesen tritt an die Stelle des eigentlichen Ausdrucks regelmäßig ein solcher, dessen grammatischer Hauptbegriff derselben Wörterklasse angehört: also an die Stelle des Substantivs ein Substantiv u. s. w. So ist in dem Tropus „das leuchtende Gestirn des Tages" (= Sonne) der grammatische Hauptbegriff das Wort Gestirn, der freilich erst durch den Zusatz des Tages dem eigentlichen Ausdruck logisch gleichbedeutend wird: das Adjectivum leuchtend gehört dagegen nicht mit zum Tropus, sondern kann eben so gut dem eigentlichen Ausdruck zugefügt werden („die leuchtende Sonne").

Die engeren Tropen enthalten also eine grammatisch-beschränkte Umschreibung.

4. Die weiteren Tropen sind dagegen Umschreibungen, deren Umfang nicht an eine grammatische Kategorie gebunden ist. Es sind

a. die Allegorie,
b. die Hyperbel,
c. die Emphasis,
d. die Ironie,
e. die Periphrasis.

Die engeren Tropen.

1. Die Metapher.

1. Die Metapher (μεταφορά = translatio) ist die Bezeichnung eines Gedankens oder einer Vorstellung durch ein Bild. Sie beruht auf einer Vergleichung, aber der metaphorische (bildliche) Ausdruck wird nicht mehr durch ein vergleichendes Wort eingeleitet, sondern geradezu statt des eigentlichen Ausdrucks gesetzt. §. 7.

> „Er hat gefochten wie ein Löwe" ist eine Vergleichung. — „Er war ein Löwe in der Schlacht" ist Metapher. — In Matthissons Worten: „eine Donnerwolke flog der Ritter dann wie Richard Löwenherz zur Schlacht" sind Metapher und Vergleichung zugleich angewandt.

Die Metapher ist also der Tropus des Bildes.

2. Die Metapher kann sowohl im Verbum, als auch im Substantivum und im Adjectivum (und in den adjectivischen Adverbien) hervortreten:

Die Störche schifften (= flogen, zogen) schon nach Süden — Perikles trug Blitz und Donner auf seiner Zunge — süßer Wohllaut.

3. Die Metapher wird in einzelnen Fällen durch die Sprache selbst geboten und ist uns dann so geläufig, daß wir kaum noch an das Bildliche des Ausdrucks denken:

in eine Krankheit fallen — die Pflanze kränkelt und verkümmert — der Weinstock hat viele Augen angesetzt — die Stralen der Sonne (eigentlich = Pfeile).

in anderen Fällen dient sie aber entweder zur genaueren lebendigen Bezeichnung:

gestachelt, entflammt von Begierde (= angetrieben, bewogen) — blind vor Eifer (= unbedachtsam, rücksichtslos).

oder zum Schmuck und zur Schönheit der Darstellung:

der Glanz seines Geschlechtes wurde durch seine Nachkommen getrübt — vor Rom hatte einst die Welt gezittert: als aber seiner Macht eine Stütze nach der andern entzogen war, da gab der stolze Bau nach und stürzte endlich vor den Barbaren in den Staub, die sechshundert Jahre zuvor zum ersten Male an die Pforten der Alpen geklopft hatten — süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold.

4. Wie sich nun der bildliche Ausdruck nicht immer genau von dem eigentlichen scheiden läßt (vgl. die ersten Beispiele unter Nr. 3): so ist überhaupt das Gebiet der Metapher eben so unbegrenzt wie das Gebiet des Bildes. Denn bildlich kann gesetzt werden

a. für Lebendes ein Lebloses:

das Kameel ist das Schiff der Wüste.

b. für Lebloses ein Lebendes oder ein nur dem Lebenden zukommender Ausdruck:

die Krone wandelte in diesem Herrschergeschlechte von Haupt zu Haupt — die Habsucht ist die Mutter der Grausamkeit.

c. für das Vernunftbegabte das Vernunftlose oder das diesem Zukommende:

er flog in seines Freundes Arme — Fabius war der Schild der Römer, Marcellus ihr Schwert.

d. für das Vernunftlose das Vernunftbegabte ꝛc.:

der Donner grollt in der Ferne — die Schwalben sind die Boten des Frühlings.

e. ein Vernunftbegabtes für ein anderes Vernunftbegabtes:

jeder Mensch ist ein Sohn seiner Zeit, aber er darf nicht ein Sclave ihrer Vorurteile sein.

f. ein Vernunftloses für ein anderes Vernunftloses:

das Rohr ist ein Spielzeug der Winde.

Vorzugsweise aber dient die Metapher dazu, das Abstracte sinnlich anschaulich zu machen:

die Flügel des Gedankens — die beflügelte Hoffnung — den Streit der Geister soll man nur mit dem Schwerte des Geistes ausfechten — blinder Zorn, Gehorsam; schneidender Hohn; träge Ruhe; klarer Nordwind.

doch kann auch das Abstracte selbst wieder zum metaphorischen Ausdruck dienen:

Tage und Jahre sind die Pulsschläge der Zeit.

5. Im allgemeinen gelten hinsichtlich der Metapher noch folgende Sätze: a) Sie muß mehr sagen, als es der eigentliche Ausdruck tut. — b) Sie muß, wie der sprachliche Ausdruck überhaupt, verständlich und dem Gegenstande angemessen sein. — c) Sie darf nicht zu sehr gehäuft werden, weil sie sonst das Verständnis erschwert und Überdruß erweckt. — d) Ein rascher Übergang von einer Metapher in eine andere*) ist nicht leicht statthaft und verlangt deshalb Vorsicht.

6) Endlich mag noch bemerkt werden, daß zwar metaphorische Verba und Adjectiva leicht verständlich sind und überall angewandt werden können, daß dagegen metaphorische Substantive nur als Prädicate, oder als Appositionen auf allgemeine Verständlichkeit rechnen können.

---

*) Er ist von den Neueren mit Unrecht κατάχρησις (abusio) genannt. Vgl. Quint. VIII, 6, 34—36. — Cic. Orat. 27, 93. — Ad Herennium, IV, 33 am Ende. — Trypho bei Walz: rhetores Gr. VIII, S. 731. — Eine Katachresis ist Platens Ausdruck: „im bunten Glas (=Becher) von Agath", so wie „Kiel" für eine Stahlfeder, u. s. w.

Man kann also sehr wohl sagen: „die Schwalben sind die Boten des Frühlings“ und: „die Schwalben, die Boten des Frühlings, sind gekommen“. Sagt man dagegen: „die Boten des Frühlings sind gekommen“, oder selbst: „die geflügelten Boten des Frühlings sind gekommen“; so ist der Umfang der Metapher zu weit, als daß unter ihr speciell nur die Schwalben und nichts anderes verstanden werden könnten.

Einige metaphorische mit bestimmenden Adjectiven verbundene Substantiva haben sich dagegen durch häufige Anwendung die Verständlichkeit errungen: „der mäonische Schwan“ (Homer), „der dircäische Schwan“ (Pindar). Eben so sind die Metaphern „die Blüte, der Frühling, der Herbst des Lebens“ leicht verständlich.

2. Die Synekdoche.

§. 8. 1. Die Synekdoche (συνεκδοχή = comprehensio) beruht im wesentlichen auf der Teilung (Vereinzelung) und der Zusammenfassung (Vereinigung), ist also gewissermaßen der Tropus der Division und Comprehension.

2. Sie besteht darin, daß das Einzelne für das Gesammte, oder das Gesammte für das zu ihm gehörige Einzelne gesetzt wird. So

a. die Einzahl für die Mehrzahl:

hülfreich sei der Mensch, edel und gut — Gott hebt mit dem Halme die Ähr' empor, Reifet den goldnen Apfel, die Purpurtraube.

b. die Mehrzahl für die Einzahl:

es kommen, es kommen die Wasser all'.

Häufig finden sich im Deutschen die Plurale der Abstracte, und oft ohne merklichen Unterschied in der Bedeutung, statt der Singulare:

in Treuen jemandes gedenken — in Gnaden jemanden entlassen — in Freuden leben — die Lüste, die Gefühle u. a.

Anmerkung. Hieher gehört auch das wir der Fürsten und Schriftsteller statt ich (pluralis majestaticus) und das Sie der Anrede statt du.

c. der Teil, namentlich ein besonders bezeichnender, statt des Ganzen:

eine Flotte von dreißig Segeln — der goldne Reif drückte ihn schwer (= die Krone) — sein gutes Brot haben (= Nah-

rung, Auskommen) — Gold und Silber lockten ihn nicht (= Reichtum).

d. das Ganze statt des Teils:

Nelson vernichtete bei Abukir die französische Flotte (= den größten Teil derselben).

e. das Einzelne (die Species) statt der Gattung (des Genus):

Napoleons Macht stützte sich auf die Bajonnette (= Waffen).

und so auch wohl das Individuum statt der Gattung:

einen Homer, einen Demosthenes haben nur wenige Völker aufzuweisen.

f. die Gattung statt des Einzelnen:

Mit der Waffe in der Hand stürzte er auf seinen Gegner zu (statt der Nennung einer bestimmten Waffenart).

Auch die Setzung einer bestimmten Zahl ꝛc. (z. B. hundert, tausend) statt des unbestimmten Begriffs der Menge (viele, sehr viele) fällt der Synekdoche zu:

hundert Pfund Sorgen bezahlen kein Lot Schulden.

Endlich kann auch aus einer Reihe von Handlungen oder Erscheinungen, welche zusammen eine Einheit bilden, eine einzelne statt der gesammten gesetzt werden:

der Auszug der Ungarn rettete 1742 den österreichischen Staat — der Zug nach Rußland vernichtete Napoleons Macht (d. h. der Zug und seine Folgen).

3. Die Synekdoche beschränkt sich also auf die Begriffe, bei denen ein Gattungs- und Zahlverhältnis möglich ist. Im Verhältnis zu allgemeineren Adjectiven kann man deshalb auch einige speciellere wohl synekdochische nennen (z. B. todverachtende Jugend statt mutige) und eben so kann man von synekdochischen Verben sprechen (z. B. wenn man nehmen oder sich aneignen für stehlen setzt): allein die eigentliche Natur dieses Tropus tritt doch nur bei Substantiven klar hervor.

3. Die Metonymie.

§. 9. 1. Die Metonymie (μετωνυμία oder ὑπαλλαγή = denominatio) setzt an die Stelle des eigentlichen Substantivs

ein anderes, welches einen mit dem eigentlichen Ausdrucke von selbst in unmittelbarer Verbindung stehenden Begriff enthält. Das Verhältnis der mit einander vertauschten Begriffe ist der Art, daß, wenn beide zugleich gesetzt würden, das metonymische Substantiv in den Genitiv treten, oder durch ein Adjectiv wiedergegeben, oder als Bestimmungswort mit dem eigentlichen Substantiv componiert werden müste.

Die Metonymie ist also der Tropus des Attributs.

Quint. VIII, 6, 23: nominis pro nomine positio. — Ad Herenn. IV, 32, 43. — Mit Unrecht haben die Neueren das Verbum zur Metonymie gezogen.

2. Metonymisch können nun besonders folgende Begriffe für einander gebraucht werden:

a. das Hervorbringende oder Bewirkende statt des Hervorgebrachten oder Bewirkten:

wir lesen den Homer — ihn nährt die Arbeit seiner Hände (= das durch die Arbeit Erworbene) — er fürchtet das Gericht (= die gerichtliche Verurteilung, Strafe).

b. das Hervorgebrachte statt des Hervorbringenden:

unter Trähnen sein Brot essen (= in Kummer) — sie sandten den Tod in die Reihen der Angreifenden (= die tötenden Geschosse) — sie luden die Kanonen mit doppeltem Krach (= doppelter Ladung): Shakespeare.

c. der Stoff statt des daraus Verfertigten:

das Eisen lockt die Männer an (= die Waffen) — das Blei ins Herz des Feindes senden — die Ähre schmückt das Haupt des Schnitters (= der Erntekranz).

d. das aus dem Stoffe Gebildete statt des Stoffes:

Kränze pflücken (dichterisch = Blumen) — nährendes Brot trägt der Acker.

e. das Enthaltende statt des darin Enthaltenen:

den Becher (aus)trinken — Rom verwarf jeden Friedensantrag eines siegenden Feindes — das Altertum (= die im Altertum lebenden Völker) wuste nichts von allgemeinen Menschenrechten, erst die Neuzeit hat diese anerkannt — dies Haus hat mir viel Gastfreundschaft erwiesen — eine gebildete, kunstliebende Stadt oder Zeit.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

f. das Enthaltene statt des Enthaltenden:

er hat den Wein umgestoßen (das weingefüllte Gefäß).

g. das Herrschende und Besitzende statt des Untergebenen und Besessenen:

Cäsar überbrückte den Rhein — jam proximus ardet Ucalegon (= domus Ucalegontis). Virg. Aen. II, 311.

h. das Eigentum und das Werkzeug statt des Besitzenden und der Person:

dies Landgut zahlt hohe Steuer — nur langsam konnten die Sarissen (die macedonische Phalanx = Philipp und Alexander) Griechenland unterwerfen — in den Kreuzzügen kämpfte das Ritterschwert gegen den Krummsäbel, die Armbrust gegen den Bogen.

i. und so überhaupt das sinnliche Zeichen statt des Gegenstandes und Wesens, der Würde, des Zustandes:

der Halbmond herrscht an beiden Ufern des Bosporus — unter dem Krummstab war gut wohnen — einem Herrscher die Krone, das Scepter, den Thron rauben — sich Lorbeeren erringen (= Sieg, Ruhm) — Cicero war groß in der Toga (im Frieden).

k. das Abstractum statt der Gegenstände, denen es eigenschaftlich beigelegt werden kann (ist fast schon Personification): *)

das Laster steht, wenn die Tugend fällt — die Misgunst jauchzt, sobald den Nächsten Unglück trifft — das entkräftete Alter kann die Waffen nicht mehr führen.

3. Das metonymische Substantiv kann selbst wieder ein metaphorisches sein, doch bekommt dann der Ausdruck leicht etwas gesuchtes:

wen entzückt nicht der direäische Schwan (= die pindarische Poesie)?

Anmerkungen.

1. Die attributive Natur der Metonymie ist von selbst klar in den Fällen, in welchen das Deutsche ein von dem metonymischen

*) Das umgekehrte Verhältnis kommt selten vor. So z. B. in dem Sprichwort „es gehen viele Wege nach Darbstadt und Mangelburg", welches aber schon eine Allegorie ist.

Substantiv abgeleitetes Adjectiv gebildet hat: Homer = homerische Gedichte (vgl. a). — Wo ein solches im Deutschen fehlt, findet es sich wohl in anderen Sprachen gebildet: Ähre (c) = spicea corona; Halbmond (i) = Turci lunati; Toga (i) = pax togata; oder das Deutsche bietet auch componierte Adjective: Trähnen (b) = trähnenvoller Kummer u. s. w.

2. Die unter d und f angeführten Fälle grenzen dicht an die Synekdoche.

3. Metonymische Verba oder Adjectiva erkennen wir nicht an. Wo sie vorzukommen scheinen, da sind sie entweder synekdochisch, oder metaphorisch, oder das mit ihnen verbundene Substantivum selbst ist metonymisch (vgl. k).

4. Die Antonomasie.

§. 10. 1. Die Antonomasie (ἀντονομασία) setzt statt eines substantivischen Begriffs (besonders statt eines Eigennamens oder auch statt eines substantivischen Pronomens) einen andern substantivischen Begriff, welcher dem eigentlichen Substantivum als Apposition, oder vermittelst des Verbums sein als Prädicat beigelegt werden kann.

Die Antonomasie ist also der Tropus des substantivischen Prädicats oder der Apposition.

2. Abgesehen von der durch eine solche Vertauschung bewirkten Erweiterung des Gedankenkreises, dient die Antonomasie auch dazu die Eintönigkeit der Wiederholung desselben Ausdrucks und die Unanschaulichkeit des Pronomens zu vermeiden.

3. Für ein Nomen proprium können natürlich nur Bezeichnungen gewählt werden, deren Beziehung und Bedeutung historisch bekannt ist oder sich aus dem Zusammenhange von selbst ergibt. Ist der Name aber schon vorher genannt, so kann auch eine weniger specielle Antonomasie angewandt werden:

> die Bekämpfung Gustav Adolfs wurde Tilly übertragen. Der greise Feldherr verhehlte sich aber die Schwierigkeit dieser Aufgabe nicht.

So kann „der kühne Genueser" sowohl von Columbus, als von Spinola oder Doria gesagt sein; aber „der kühne Genueser, welcher Amerika entdeckte" kann nicht misverstanden werden.

4. Ähnliches gilt auch von den appellativen Substantiven und den Pronominibus. Die Deutlichkeit der Antonomasie beruht bei ihnen darauf, daß die vertauschten Ausdrücke sich möglichst decken, oder, wenn dieses nicht der Fall ist, auf dem Zusammenhange. So wird in folgendem Beispiele eine an sich undeutliche Antonomasie leicht verständlich:

verraten hatte er sein eigenes Vaterland und doch wagte der Frevler (= er) sich öffentlich zu zeigen.

5. Die Antonomasie kann selbst wieder eine metaphorische sein, wird dann aber leicht undeutlich:

am Ende seines tatenreichen Lebens stürmte alles Unglück auf Gregor den siebenten ein, aber der Fels der Kirche (= er) wankte nicht

6. Beispiele der gewöhnlichen Antonomasie. — Für Achilles: der Pelide (vom Vater genommen); der Sohn der Thetis (von der Mutter); der Vater des Neoptolemus (vom Sohne); der Held von Phthia (von der Heimat) u. a. — Scipio: der Zerstörer Carthagos (von der wichtigsten Tat) — die Sonne: das (leuchtende) Gestirn des Tages (von der Zeit) — Nestor: der Greis von Pylos (Lebensalter und Heimat) u. a.

Die weiteren Tropen.

1. Die Allegorie.

1. Die Allegorie (ἀλληγορία = inversio; so genannt, §. 11.
weil man ἄλλο ἀγορεύει, ἄλλο νοεῖ) ist die Darstellung eines ganzen Satzes, oder überhaupt einer Wahrheit, unter einem Bilde. Sie ist also eine in einzelne Bestimmungen ausgeführte Metapher.

„Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold" enthält drei Metaphern, süß für angenehm, schläft für ist verborgen, Gold für gelb; ist aber keine Allegorie, weil Wohllaut und Saiten eigentliche Ausdrücke sind, wenn auch der letztere eine Art Synekdoche bildet. Dagegen ist der zweite Teil des Spruches: „Freut euch des Lebens, weil (= so lange) noch das Lämpchen glüht" volle Allegorie; er würde dies auch noch sein, wenn man sagte „weil noch das Lämpchen des Lebens glüht".

2. Wie weit die Ausführung der Allegorie gehen dürfe, hängt von dem größeren oder geringeren Umfange des durch sie versinnlichten Gedankens, so wie davon ab, ob das gewählte Bild in mehr als einer Beziehung schlagende Ähnlichkeiten bietet. In der Regel sind nur die Hauptzüge der Ähnlichkeit auszuführen.

3. Zu den kürzeren Allegorien ist schon die Anführung bildlicher Sprichwörter oder sprichwörtlicher Redensarten zu rechnen, sobald sie statt des eigentlichen Ausdrucks eintreten:

„er hatte lange danach gestrebt; als er aber seinen Wunsch nicht erreichen konnte, da waren die Trauben sauer" (= da machte er es wie der Fuchs in der Fabel, welcher sagte u. s. w.) — „Es hängt an einem Haar".

4. Weiter ausgeführt und mit dem eigentlichen Ausdruck gemischt sind z. B. folgende Allegorien:

„der Same, den geniale Naturen streuen, geht langsam auf". — Wallensteins Tod, III, 13: „den Schmuck der Zweige habt ihr abgehauen: da steh ich, ein entlaubter Stamm; doch innen im Marke lebt die schaffende Gewalt, die sprossend eine Welt aus sich geboren". — Hesiod. opp. et d. 287 ff. (Xen. Mem. II, 1, 20).

5 Allegorien von bedeutendem Umfange sind folgende: Xenoph. Memorab. II, 1, 21 (Herkules am Scheidewege). — Platon. Phaedr. p. 246 ff. (die Rosse der Seele). — Horat. od. I, 14 (das Schiff des Staates). — Göthe: Mahomets Gesang (der historisch große Mann). — Schiller: Sehnsucht (das Reich der Wirklichkeit und das des Ideals). Zu den Tropen sind aber Allegorien von solchem Umfange nicht mehr zu rechnen, weil sie mehr Arten der ganzen Darstellung als des Ausdrucks sind.

2. Die Hyperbel.

§. 12. 1. Die Hyperbel (ὑπερβολή = superlatio) ist der Tropus der Übertreibung.

Quintil. VIII, 6, 67: decens veri superjectio. Da die Hyperbel einen höheren Grad statt des geringeren setzt, so ist sie mit der Synekdoche verwandt.

2. Sie wird gebraucht, wenn der Gegenstand etwas außerordentliches hat, welches das natürliche Maß überschreitet, und kann dann von großer Wirksamkeit sein.

„An die Sterne reichte sein Ruhm". — „Nicht dem Feuer, nicht den Winden, nicht dem Meere: dem Blitze glich sein Angriff". — „Der Glanz ihrer Waffen verdunkelte die Sonne". — Shakespeare: „jeder Zoll ein König".

Doch ist die Hyperbel im allgemeinen mehr dichterisch als prosaisch. Vgl. das schöne Beispiel Hom. Iliad. XX., 226 ff. und I, 249. X, 437.

3. Auch zur Darstellung des Lächerlichen und Unbedeutenden kann die Hyperbel treffend verwandt werden.

„Ein Landgut nennt das Varro. Aber man kann es aus einer Schleuder werfen, wenn es nicht etwa vorher durch das Loch (der Schleuder) herausgefallen ist." — Nach Cicero, der dabei noch das Wortspiel zwischen fundus und funda anwendet; Quint. VIII, 6, 73.

3. Die Emphasis.

1. Die Emphasis (ἔμφασις) ist der Tropus der Prägnanz. Sie sagt wörtlich weniger als der eigentliche Ausdruck sagen würde, läßt aber mehr verstehen, als gesagt ist. Denn sie gibt nur den Begriff an, den der Leser in seine einzelnen Merkmale zerlegt. §. 13.

„Laßt uns unser Unglück als Männer ertragen" (= als tapfere, mutige, feste Leute). — „Sei kein Weib". — Streng war der Befehl, aber er wurde nicht ausgeführt. Denn der ihn ausführen sollte, war mehr als nur ein Soldat: er war ein Mensch".

2. Zur Emphasis ist auch die Litotes (λιτότης = Schlichtheit) zu rechnen. Man vermeidet stark lobende oder stark tadelnde Ausdrücke und wendet dafür bescheidenere an:

„ein nicht zu verachtendes (= sehr bedeutendes) Geschenk" — non sine montium clamore: Horat. od. III, 29, 38. — Cäsars aliquid minus velle oder posse.

Namentlich dient dazu das verneinte Gegenteil (ἀντίφρασις. Vgl. Walz, rhet. VIII, p. 755):

„denn wo das Unglück wählt, wählts nicht den schlechtsten Mann". Rückert.

4. Die Ironie.

1. Die Ironie (εἰρωνεία = simulatio, illusio) ist der Tropus des Gegenteils. Der Redende gebraucht statt des eigentlichen Ausdrucks den entgegengesetzten, dessen wahre Bedeutung aber durch den Zusammenhang (bei der mündlichen Rede auch durch die Betonung) klar wird. §. 14.

2. Die Ironie kann in Scherz und Ernst angewandt werden: das Lob wird zum Tadel, der Tadel zum Lobe; das Heitere dient zur Bezeichnung des Traurigen, das Traurige zur Bezeichnung des Heiteren.

Die Kraft der Ironie liegt in dem Contrast, welcher zwischen der Sache und den Worten stattfindet und durch

Vermischung des eigentlichen und des ironischen Ausdrucks noch gesteigert werden kann.

„Tue das ja nicht! Denn es könnte dir zur Ehre gereichen". — „Das ist ein großer Feldherr, ein tapferes Heer! Ein einziges Weib führen sie als Gefangene mit sich fort". Tacit. Ann. I, 59. — Vgl. Cic. pro Murena, cap. 29 ff. — „Mit der Art hab ich ihm's Bad gesegnet". Schiller im Tell I, 1.

Anmerkung. Die Alten rechneten auch den Witz und das Wortspiel zur Ironie, eben so den bittern Spott (Sarkasmus). Quint. VI, 3, 85. VIII, 6, 54. Tropus ist aber dies alles nur dann, wenn statt des eigentlichen Ausdrucks das Gegenteil gesetzt wird. — Über das Lächerliche handelt Cic. de oratore II, 58 ff.

5. Die Periphrasis.

§. 15. 1. Die bisher behandelten Arten des Tropus umfassen nicht den ganzen Umfang des tropischen Ausdrucks, sondern nur einzelne durch bestimmt erkennbare Merkmale sich unterscheidende Seiten desselben.

Weniger deutlich treten bestimmte Merkmale hervor, sobald die Umschreibung durch ein Verbum oder durch einen ganzen Satz gegeben wird.

Eine derartige Umschreibung bezeichnen wir mit dem an sich unbestimmten Worte Periphrasis.

περίφρασις = circumlocutio heißt überhaupt nur Umschreibung und faßt also jede Art des tropischen Ausdrucks in sich. — Quintilian versteht übrigens darunter jede im Verhältnis zum eigentlichen Ausdruck längere Umschreibung: quicquid significari brevius potest et cum ornatu latius ostenditur, περίφρασις est. VIII, 6, 61.

2. Zur Periphrasis gehört zuerst die Anwendung eines uneigentlichen Verbums statt des eigentlichen:

So (statt mortui sunt) „vixerunt" — „er ist heimgegangen, hat geendet" u. a.

auch einer ganzen Redensart statt desselben:

„er wurde zu seinen Vätern versammelt" — „er gieng in die Ewigkeit" — „er bezahlte der Sterblichkeit seinen Zoll" — „er schied aus dem Leben".

Diese Umschreibung des Verbums kann eine bildliche (metaphorische), oder eine unbildliche sein. Zur Allegorie wird aber

die metaphorische Umschreibung erst dann, wenn außer dem Verbum auch das Subject bildlich dargestellt ist (er starb = „das Licht seines Lebens erlosch").

In der unbildlichen Umschreibung des Verbs finden sich Verhältnisse wieder, welche einigermaßen der Synekdoche (vgl. §. 8, 3) und der Metonymie („er trägt das Scepter" = er herrscht, §. 9, 2, i) entsprechen: doch stellen sie sich nirgends mit derselben Schärfe und so concentrirt dar, wie bei den Substantiven.

Grund und Folge z. B. können schon durch das Tempus verschiedener Verba bezeichnet werden (er ist tot = ist gestorben, hat gelebt). Ferner muß oft eine ganze Redensart zur Umschreibung des einfachen Verbs genommen werden (er herrscht = trägt die Krone). Endlich tritt das Attributive in der Metonymie der Substantiva bei Verben gar nicht hervor.

Die vielseitige Natur und Wandelbarkeit des Verbs und seiner Bedeutung läßt also andere Klassen der Umschreibung, als die bildliche und unbildliche, nicht genau unterscheiden; denn „er trägt das Scepter" und „er trägt die Krone" kann man sowohl synekdochische, als metonymische Umschreibung für herrschen nennen.

3. Zur Periphrasis hat man ferner von jeher (vgl. Trypho bei Walz, rhetor. VIII, S. 742) diejenige Umschreibung der Substantiva gerechnet, in welcher eine Eigenschaft des Gegenstandes zum Substantiv erhoben und diesem das Substantiv des Gegenstandes als bestimmender (possessiver) Genitiv beigefügt ist:

Homer: ἱερὸν μένος Ἀλκινόοιο — Πατροκλῆος λάσιον κῆρ — „zu Aachen — saß König Rudolfs heilige Macht" — „da verstummte Ciceros Beredsamkeit" (= der beredte Cicero) — „im Felde glüht der Schnitter Fleiß" (= die fleißigen Schnitter).

Der Hauptbegriff kann sich aber auch adjectivisch dem Substantiv der Eigenschaft (oder des Teils) anschließen:

βίη Ἡρακληείη — vis Herculea perrupit Acherontem (= der starke Herkules) — (des Harzes) „wohltätiger Schooß, selten mit goldnem Fluche schwanger, verleiht nützendes Eisen uns". Stollberg.

4. Zur Periphrasis gehört endlich jede Umschreibung durch einen ganzen Satz. Auf diese Weise können umschrieben werden

a. ganze Sätze: „die Sonne gieng auf" = es wurde Tag.
b. Substantiva: „sie taten was sie musten" = ihre Pflicht, das Notwendige — „als der Hahn krähte" = am Morgen — „sobald die ersten Lerchen schwirrten" = im Anfang des Lenzes.

c. Adjectiva: „an einen Ort, wo weder Mond noch Sonne dich bescheint" für finster — „er hat die Finger, welche finden, ehe man verliert" = diebische.

d. Adverbia: „so lang die Berge stehn auf ihrem Grunde" für immer.

e. Verba: „wer findet, ehe verloren wird; der stirbt, ehe er krank wird" für stehlen und gehängt werden.

Schluß.

Die Periphrasis ist schon kein bestimmter Tropus mehr, wenn sie auch nicht Figur ist. Sie gehört nur überhaupt zur phantasievollen Darstellung und erscheint in den verschiedensten Formen. Eben so wenig ist das Gleichnis (comparatio), das Beispiel, die Fabel, die Parabel zum Tropus oder zu den Figuren zu rechnen. Beiden gehört auch die ausgeführte Allegorie (§. 11, 5) nicht mehr zu. Denn Tropen und Figuren sind nur Arten des Ausdrucks, aber nicht Gattungen der Darstellung.

c. Von den Redefiguren.

§. 16. 1. Unter Figuren versteht man bestimmte Arten der kunstvolleren äußeren Gestaltung der Rede, welche dazu dienen, einen Gedanken als einen wichtigen oder das Gemüt erregenden hinzustellen.

Figura, σχῆμα = arte aliquâ novata forma dicendi. Quintil. IX, 1, 14. — Die Figur hebt hervor; bewirkt also dasselbe, was in geringerem Grade die Inversion bei einzelnen Satzteilen tut. Vom Tropus unterscheidet sie sich dadurch, daß sie den Gedanken oder einzelne Teile desselben nicht von einer neuen Seite aus darstellt; von der Periode dadurch, daß in der Figur nicht eine kunstvolle Gliederung der Gedanken unter einander die Hauptsache ist. Doch können Wortstellung, tropischer Ausdruck und periodischer Satzbau eine Figur oft bedeutend verstärken.

2. Wir teilen die Figuren in a) formale oder Formfiguren, — b) Gedankenfiguren oder comparative.

Die Alten teilten sie in figurae elocutionis (= σχήματα τῆς λέξεως, d. h. Figuren des Ausdrucks) und in figurae sententiarum (= σχήματα τῆς διανοίας, d. h. Gedankenfiguren). — Die von uns gegebene Einteilung ist im Grunde dieselbe, läßt aber die Gründe der Einteilung schärfer hervortreten, trennt damit die Kreise genauer ab und macht eine Verwechselung weniger möglich.

3. Die formalen Figuren heben einen Gedanken (oder auch einen Satzteil) an und für sich, und ohne ihn mit anderen Gedanken zu vergleichen, als einen wichtigen hervor.

Dies geschieht entweder durch die Art der Aussage selbst, oder dadurch, daß der Redende andere Personen in die Sache hineinzieht und sie dadurch an derselben beteiligt.

Danach kann man die formalen Figuren wieder teilen in absolute (monologische), und in communicierende (oder dialogische). Der Ausruf ist z. B. eine absolute, die Frage ist dagegen eine communicierende Figur.

4. Die Gedankenfiguren oder comparativen Figuren heben dagegen die Wichtigkeit eines Gedankens dadurch hervor, daß sie ihn mit anderen Gedanken zusammenstellen und seinen Wert an diesen abwägen.

So geschieht es z. B. durch die Figuren des Gegensatzes (Antithesis) und der Steigerung (Klimax): „den Schwächling kann man bedauern, den Boshaften wird man hassen; einen boshaften Schwächling aber muß man verabscheuen".

5. Die formalen Figuren können nun wieder zur Verstärkung des Ausdrucks bei den comparativen Figuren in Anwendung kommen. Sie sind also allgemeinerer Natur.

Man verwandle den Schlußsatz des vorigen Beispiels in eine Frage oder einen Ausruf.

Die formalen Figuren.

Die wichtigsten und am häufigsten vorkommenden formalen Figuren sind folgende: §. 17.

1. Das Asyndeton (ἀσύνδετον = dissolutio) d. h. die Auslassung der Verbindungspartikeln zwischen Satzteilen und ganzen Sätzen. Es dient zur energischen Aufzählung.

Sueton. Jul. Caes. 37: veni, vidi, vici. — Cic. II, Catil. 1: abiit, excessit, evasit, erupit. —

„Die Rosse wieherten, es schmetterten Trompeten,
die Fahnen flatterten, die Fahrt ward angetreten." — Rückert.

„Dann Zapfenstreich, Querpfeifen, Trommelschlag;
zusammenflutend die Musik darnach
von zweiundzwanzig Bataillonen." — Freiligrath.

2. Das Polysyndeton (πολυσύνδετον), d. h. die mehrmalige Wiederholung derselben Verbindungspartikel:

Horat. od. III, 4, 46. — Schiller, Glocke: „und drinnen waltet | die züchtige Hausfrau — | und herrschet weise — | und lehret die Mädchen | und wehret den Knaben | und reget ohn' Ende | die fleißigen Hände | und mehrt den Gewinn" u. s. w.

3. Die Ellipse (ἔλλειψις, omissio), d. h. die Auslassung eines sich aus dem Zusammenhange ergebenden Wortes.

So die Auslassung der Hülfszeitwörter sein und haben, und des eine Rede einleitenden sagte, z. B. „der Vater drauf: Ich will dirs nicht verschweigen". — Sprichwörtlich: „jung gewohnt, alt getan"; „ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann" u. a. —

„Auf durch die Rotten jetzo: Tzako ab!
Und nun kein Laut mehr! Stille wie im Grab." — Freiligr.

4. Die Aposiopesis (ἀποσιώπησις, reticentia). Der Redende bricht ab, weil er nicht fortfahren will oder kann.

Quos ego! — Sed motos praestat componere fluctus. Virg. Aen. I, 139. — „Es ist nicht von gleicher Wichtigkeit, ob ich euer Wohlwollen verliere, oder mein Gegner mit seiner Anklage abgewiesen wird; sondern meine ganze Ehre — allein ich will im Anfange meiner Rede einen so traurigen Gedanken nicht aussprechen". Demosth. de coron. §. 3. —

„Einsam auf des Berges Höhn
stark und immergrün zu stehn —
Tanne, könnt ich mit dir tauschen!" Freiligrath.

5. Der Ausruf (exclamatio):

Cic. Catilin. I, 1: o tempora, o mores! senatus haec intelligit, consul videt: hic tamen vivit! — Jean Paul: „o selig, selig ist der, welchem Gott eine große Idee beschert, für die allein er lebt und handelt; die er höher achtet als alle seine Freuden; die, immer jung und wachsend, ihm die abmattende Eintönigkeit des Lebens verbirgt!" — Hölty: „wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!"

6. Die Iteratio (παλιλλογία), d. h. die Wiederholung desselben Wortes, oder desselben Ausdrucks. Sie erscheint in der verschiedensten Anwendung.

Beginnen mehrere Sätze hinter einander mit demselben Worte oder derselben Wendung, so nennt man die Figur Anaphora. a)

Schließen mehrere Sätze hinter einander auf solche Weise, so heißt sie Epiphora. b)

Jede andere Wiederholung desselben Wortes oder Ausdrucks wird am besten mit der Benennung Epanalepsis bezeichnet. c)

a) „Scipio zerstörte Karthago, Scipio vernichtete Numantia, Scipio errang den Frieden, Scipio rettete den Staat." — Diese Figur (ἀναφορά) wird im Deutschen oft so angewandt, daß man mehrere abhängige Sätze mit derselben Partikel (z. B. daß, weil) ꝛc. auf einander folgen läßt: sie wird aber leicht eintönig.

Vgl. noch Hom. Iliad. XXIII, 313—318. Hesiod. opp. et d., 5—8.

b) ἐπιφορά: „wer brach den Frieden? Die Karthager! Wer kriegte in Italien? Die Karthager! Wer verwüstete unser Land? Die Karthager! Wer fordert jetzt Verzeihung? Die Karthager!" — In diesem Beispiel ist die Epiphora mit der Anaphora verbunden (Symploke, συμπλοκή).

c) ἐπανάληψις Cic. Catil. I, 1: fuit, fuit ista quondam in hac republica virtus.

„Achelous, Achelous! Sag, was toben deine Wellen?"
W. Müller.

„Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles!"
Göthe, Faust.

„Ach, und Rom in seiner Schande, das vordem die Welt gewann,
Flehte zum Olymp um einen, flehte nur um Einen Mann!"
Platen.

„Auferstehn, ja auferstehn wirst du, mein Geist, nach kurzer Ruh." — Klopstock.

Vgl. noch Hom. Iliad. XX, 371 f. — XXII, 128.

Anmerkung. Manche zu künstliche Unterscheidungen der Alten sind hier übergangen. Vgl. Walz, rhetor. VIII, p. 444 ff., 552 ff., 598. — Ad Herenn. IV, 13. — Quintil. IX, 3, 28.

§. 18. Bei den bis jetzt behandelten Figuren tritt der Redende gleichsam nicht aus seiner Person heraus; sie sind deshalb monologischer Art. Eine ganze Reihe anderer dagegen wendet sich an den Zuhörer oder läßt eine dritte Person sich an der Rede beteiligen: diese Figuren sind dialogischer Art. — An den Zuhörer wendet sich der Redende

1. mit der Frage (ἐρώτημα, τὸ πυσματικόν = interrogatio), die dann aber der Redende entweder selbst beantwortet, oder ganz unbeantwortet läßt.

Unbeantwortet kann sie bleiben, wenn sich die Antwort von selbst ergibt.

Dies ist die im engeren Sinne s. g. rhetorische Frage (ἐνάργεια): „wer kann das glauben?" — „kann es ein härteres

Geschick geben, als wenn der Maler blind, oder der Musiker taub wird".

Die Fragen, welche der Redende selbst beantwortet, geben der Rede gleichsam die Form eines Dialogs und machen sie rascher und eindringlicher:

„was hätten wir getan, wenn wir in dieser Lage gewesen wären? Wir hätten" u. s. w. — „wo steht das? Das steht sowohl in dem älteren Gesetze, als in dem neueren." — Lessings Schriften verdanken der richtigen Anwendung dieser Figur einen großen Teil ihrer Eindringlichkeit. Die Dichter wenden sie überhaupt häufig an, vgl. Hom. Iliad. I, 8 und den Anfang von Göthes Erlkönig.

namentlich aber dienen sie zu raschen Übergängen:

„aber weshalb sage ich das? Weil" u. s. w.

2. Die Figur des Zweifels (ἀπορία, διαπόρησις = dubitatio) steht der Frage sehr nahe und wird oft mit ihr verbunden:

„was soll der Staat (Athen) nun tun, wenn er sieht, daß Philipp sich eine Gewaltherrschaft über Hellas anmaßt?" — „wie nun weiter? was meint ihr?" — „ich bin nicht in Verlegenheit, was ich über dich sagen soll; aber ich weiß nicht, was ich zuerst erwähnen muß". Demosthenes. — „Wo fange ich an, wo höre ich auf mein Auge zu weiden?" Lessing.

3. Hieher gehört auch die Figur der Anheimgabe (permissio):

„beurteile du das selbst!" — „das zu beurteilen will ich jedem rechtschaffenen Manne überlassen".

4. Vermittelst der Apostrophe (ἀποστροφή) macht der Redner eine dritte Person gleichsam zum Zuhörer, doch ist diese Figur mehr poetisch.

„Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau". Voß, Luise. — Hom. Iliad. XVI, 692. 787. — Cic. pro Mil. 31: vos enim jam, Albani tumuli atque luci, vos, inquam, imploro atque testor. Vgl. 37 und in Cat. I, 13 (tum tu, Jupiter ff.)

5. Endlich kann der Redner eine dritte Person redend einführen und nach ihrem Charakter sprechen lassen (ἠθοποιία = sermocinatio). Dies geschieht besonders dann, wenn er

selbst durch die auszusprechenden Worte den Zuhörer verletzen würde.

Demosthenes wendet, wenn er die Athener tadeln will, häufig diese Figur an, z. B. de Chersones. §. 35. — Cicero führt den Appius Claudius redend ein, pro Coelio 14.

Auch leblose Wesen und Abstracta können redend eingeführt werden (προσωποποιία = personificatio). So bei Cicero, in Catil. I, 7, das Vaterland.

Anmerkung. Zu 1 vgl. Quintil. IX, 2, 6. Ad Herenn. IV, 15. Walz, rhet. VIII, p. 541. — Zu 2 vgl. Quintil. IX, 2, 19. Ad Herenn. IV, 29. Walz VIII, p. 533. — Zu 3 vgl. Quintil. IX, 2, 20 und 25. — Zu 4 vgl. Quintil. IX, 2, 38. — Zu 5 vgl. Quintil. IX, 2, 31 ff. Walz VIII. p. 540. 537. 565 (ὑποφορά).

Die Gedankenfiguren oder comparativen Figuren.

Die gebräuchlichsten comparativen Figuren sind folgende: §. 19.

1. Die Antithese (ἀντίθεσις, τὸ ἀντίθετον = oppositio, contentio) oder die Figur des Gegensatzes.

So Schiller im Wallenstein: Piccolomini II, 7.

Quest. „Ganz Deutschland seufzte unter Kriegeslast, doch Friede wars im Wallensteinschen Lager."

Wall. „Manch blutig Treffen wird um nichts geschlagen, weil einen Sieg der junge Feldherr braucht. Ein Vorteil des bewährten Feldherrn ists, daß er nicht nötig hat zu schlagen, um der Welt zu zeigen, er versteh' zu siegen. Mir konnt' es wenig nützen, meines Glücks mich über einen Arnheim zu bedienen; viel nützte Deutschland meine Mäßigung."

Schiller ist überhaupt reich an Antithesen. — Göthe: „es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt." — Cic. pro Milone, cap. 4: est igitur haec non scripta, sed nata lex. — in Catil. II, 11, §. 24.

Vgl. Quintil. IX, 2, 100. — Ad Herenn. IV, 45. — Walz, rhet. VIII, p. 602.

Seltener erscheint die antithetische Umkehrung (ἀντιμεταβολή = commutatio):

esse oportet, ut vivas; non vivere, ut edas — si poema loquens pictura est, pictura tacitum poema debet esse — „diese Schrift enthält viel neues und viel gutes; nur schade, daß das Neue nicht gut und das Gute nicht neu ist." Lessing.

Vgl. Quintil. IX, 3, 85. — Ad Herenn. IV, 28.

Das Oxymoron (ὀξύμωρον) ist die enge Verbindung entgegengesetzter Begriffe zu einer Einheit:

„es wird mir eng im weiten Land". Schiller. — „ein jugendlicher Greis" — „ein greiser Jüngling" — „ein wollustvolles Grausen". Schiller. — Cic. in Catil. I, 8, 21: cum tacent, clamant. — Horat. epp. I, 12, 19: concordia discors, und Od. III, 16, 28: magnas inter opes inops. — Summum jus summa injuria.

Das Paradoxon (παράδοξον, d. h. unerwartet) führt nach längerer Spannung den Hörer zu einem anderen Resultate als er erwartet hatte.

„Erstaunenswerte Dinge hoffte man
auf dieser Kriegesbühne zu erleben.
— — — und wirklich
geriet man nah genug hier an einander —
doch, um als Freund, als Gast sich zu bewirten." Schiller.
Cic. pro Ligar. 9, 27: hinc prohibitus u. s. w.
Vgl. Quintil. IX, 2, 23.

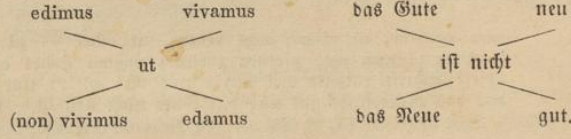
Endlich erscheint ein antithetisches Element fast in allen Wortspielen, welche auf der verschiedenen Bedeutung gleich oder ähnlich klingender Wörter beruhen (παρονομασία = annominatio);

So das mittelalterliche Sprichwort Germanis vivere est bibere. — Vellej. Patercul. nennt den Marbod einen natione magis quam ratione barbarus. — „Lust bringt Last und Liebe Leid."
Vgl. Quintil. IX, 3, 66. — Ad Herenn. IV, 21. — Walz, VIII, p. 556.

und ebenso in der Anaklasis, d. h. in der Anwendung desselben Wortes in verschiedener Bedeutung (ἀνάκλασις):

Suet. Neron. 39: Quis negat Aeneae magna de stirpe Neronem?
Sustulit hic matrem, sustulit ille patrem.
„Einen Mann kann ich diesen Mann nicht nennen."

Anmerkung. In der Anaklasis und Paronomasie beruht die Antithese auf dem Gegensatz der ähnlichen Form und des verschiedenen Inhalts, ist also halb formaler Art. Das Paradoxon ist die Antithese des Anfangs und des Ausgangs. Das Oxymoron ist eine antithetische Einheit. Die Antimetabole ist eine antithetische Kreuzung:



2. Die Antitheſe hebt einen Gedanken durch Aufſtellung ſeines Gegenſatzes hervor. Eine andere Art der Hervorhebung iſt die, daß man ſtatt eines Geſammtbegriffs die wichtigeren Teile des Begriffs einzeln aufführt.

Hieher gehört das ἓν διὰ δυοῖν:

„mit Feuer und Schwert verwüſten“ (d. h. mit Krieg) — „Sitte und Anſtand verletzen“ — „Haus und Hof verlieren“ — „mit Hand und Herz etwas verſprechen“. — Virgil wendet dieſe Figur auffallend häufig an, vgl. patera libamus et auro (= patera aurea).

Weitere Ausführungen werden mit den Namen διαίρεσις, μερισμός = distributio, oder συναθροισμός = congeries bezeichnet, je nachdem mehr die Teilung des Begriffs oder die Häufung der Ausdrücke berückſichtigt wird.

Beiſpiele bieten ſich bei jedem phantaſievollen Schriftſteller von ſelbſt dar. So wird der Begriff alles von Schiller im Grafen von Habsburg ſpecialiſiert:

„von dem ich Ehre und irdiſches Gut
zu Lehen trage und Leib und Blut
und Seele und Atem und Leben.“

Vgl. Cic. pro Sextio, §. 64 — in Catil. III, §. 16 — Hom. Iliad. IX, 589. — Hieher gehört auch der ſcheinbare Pleonasmus: vidi oculos ante ipse meos = „ich ſah es mit meinen eigenen Augen“.

Quintil. IX, 3, 46 ff. — Ad Herenn. IV, 35 und 40 — Walz VIII, p. 560. 564. 607.

3. Eine bedeutende Hervorhebung wird auch durch die Steigerung (κλῖμαξ = gradatio) bewirkt, bei welcher das zuerſt Geſetzte ſtets durch das Folgende überboten wird. Dieſe Figur erſcheint leicht als künſtlich:

abiit, excessit; evasit, erupit. Cic. in Catil. II, 1. — „Um Erden wandeln Monde, Erden um Sonnen, aller Sonnen Heere wandeln um eine große Sonne.“ Klopſtock. — „Eine ſchöne Menſchenſeele finden, | iſt Gewinn; ein ſchönerer Gewinn iſt, | ſie erhalten, und der ſchönſt' und ſchwerſte, | ſie, die ſchon verloren war, zu retten.“ Herder.

„Kamſt du, der mit Schwert und Liedern Aufruhr trug von Ort zu Ort
und die Kinder aufgewiegelt gegen ihres Vaters Wort?
Steht vor mir, der ſich gerühmet in vermeßner Prahlerei,
daß ihm nie mehr als die Hälfte ſeines Geiſtes nötig ſei?“
Uhland.

Vgl. Quintil. IX, 3, 56 — Ad Herenn. IV, 25 = Walz, rhetor. VIII, p. 558. 603.

4. Eine andere Art der Hervorhebung ist die Übergehung (παράλειψις = praeteritio), bei der der Redende gleichwohl das Geringere und Unwichtigere, welches an sich bedeutend genug sein kann, kurz aufführt:

„ich will nicht davon sprechen, daß auf dem Marktplatze von Syracus unschuldiges Blut in Strömen geflossen ist, daß Seeräuber nach ihrem Belieben in den Hafen von Syracus einliefen; ich übergehe die Gewalttätigkeiten, welche man an freigebornen Männern, an den Hausfrauen verübte; das alles, sage ich, was Verres in drei Jahren verübte, will ich unerwähnt lassen: jetzt aber vernehmt, auf welche Weise Verres mit den Heiligtümern der Götter verfuhr." Cic. in Verr. IV, §. 116. — in Vatin. 5.

Vgl. ad Herenn. IV, 27. — Walz, rhetor. VIII, p. 532.

5. Den Gegensatz zur Hervorhebung bildet die Figur der Abschwächung (ταπείνωσις = deminutio):

„einen Frevel nennst du das, Tubero? Warum? Noch hat es keiner so genannt. Der eine nennt es eine Verirrung, ein anderer Furchtsamkeit; wer es härter bezeichnen will, nennt es Hoffnung, Hitze, Haß, Hartnäckigkeit; wer den härtesten Ausdruck gebraucht, Wagehalsigkeit; Frevel hat es bisher außer dir niemand genannt." Cic. pro Ligar. §. 17.

6. Sowohl zur Steigerung als zur Abschwächung kann die Figur der Berichtigung (μετάνοια, ἐπιδιόρθωσις = correctio) dienen:

„der Senat ahnt, der Consul durchschaut Catilinas Treiben: trotz dem lebt er noch! Er lebt noch? Nein, er kommt sogar in den Senat" u. s. w. Cic. in Catil. I, 1, 2. — „Hätte er seine Freunde gebeten, ja hätte er ihnen nur einen Wink gegeben; so konnte die Sache leicht zu Ende geführt werden." — „Als die Perser bei Thermopylä gesiegt hatten oder vielmehr besiegt waren — denn wie kann man das einen Sieg nennen?"

Vgl. Cic. pro Sext. 24. — Horat. sat. II, 3, 116. — Ad Herenn. IV, 26, 36. — Walz, rhet. VIII, p. 535.

7. Endlich kann der Redende seine Meinung gegen die vorauszusehende Meinung des Zuhörers halten und sie entweder im Voraus (dialektisch) gegen Einwürfe sicher stellen a), oder selbst das Resultat ziehen, welches der Zuhörer voraussichtlich ziehen wird b). Dies geschieht durch die verschiedenen Arten der πρόληψις = praesumptio.

a) Hieher gehört die praemunitio, occupatio und praedictio, z. B. „ich sage das nicht um Lob zu ernten" u. s. w. — Vgl. Geibel, Zeitstimmen, 1:

„und lächelt ihr, daß meine Brust so sicheres Vertrauen hegt, bedenkt: es ist das Dichterherz die Glocke, die die Stunde schlägt; in ihm versammelt sich der Hall, der murmelnd läuft von Haus zu Haus, und vollen Schwunges sendets ihn melodisch in die Welt hinaus."

Mit einer ähnlichen Wendung beginnt Cicero seine Reden für den Roscius Amer. und für den Milo. — Vgl. ad Herenn. IV, 23. — Hom. Iliad. XIV, 111.

Auch die confessio, παρομολογία, gehört hieher. Man räumt eine Sache ein, hebt aber durch gewichtige Gründe die Bedeutung des Zugeständnisses wieder auf. Vgl. Quintil. IX, 2, 51. — Cic. pro Ligar. 1, §. 2. — Horat. sat. I, 10, 64.

b) Ἐπιφώνημα. Ein solches ist bei Cic. in Verr. V, §. 119 nach längerer Ausführung des Einzelnen (διατύπωσις) in den Worten non vitam liberum, sed mortis celeritatem pretio redimere cogebantur parentes; und bei Virgil. Aeneid. I, 33 in dem Verse tantae molis erat Romanam condere gentem enthalten. Ebenso Virg. Aen. IX, 446 ff. Vgl. Hom. Odyss. V, 294: ὀρώρει δ' οὐρανόθεν νύξ, und Iliad. XVI, 111: πάντῃ δὲ κακὸν κακῷ ἐστήρικτο. — Walz, rhet. VIII, p. 624.

3. Vom Satzbau.

a. Allgemeines.

§. 20. Die Verbindung der Wörter zum Satze muß wohllautend sein und angenehm in das Ohr fallen. Doch folgt die Prosa in dieser Hinsicht anderen Gesetzen als die gebundenere Poesie. Denn sie verlangt einen wechselvollen Rhythmus und scheut jede Gleichförmigkeit.

Namentlich ist der Reim zu vermeiden. Ebenso entstellen Satzverbindungen, welche volle Verse ausmachen, den Gang der Prosa.

Besondere Achtsamkeit ist auf den Anfang und den Schluß der Sätze zu verwenden.

In beiden vermeide man die Häufung einsilbiger Wörter [1]). Im Anfange gebrauche man nicht mehrere iambische (∪ — ∪ —) oder trochäische (— ∪ — ∪) oder dactylische (— ∪ ∪) Wörter hinter einander [2]). Am Schlusse vermeide man besonders den Anapäst (∪ ∪ ⏑), und im allgemeinen auch den Dactylus (⏑ ∪ ∪) [3]).

1) Falsch: „oft ist es recht schwer das zu tun, was die Pflicht uns heißt"; wegen des anapästischen Ganges nicht besser ist: „die Gebote der Pflicht zu erfüllen, ist oft u. s. w." Besser etwa: „den Forderungen der Pflicht nachzukommen ist oft eine schwere Aufgabe". — 2) Jambischer Anfang: „von allen Dingen,

die wir sehen". Trochäischer Anfang: „nimmer darf man glauben, daß die Helden eines Volkes u. s. w." — 3) Schlüsse mit einem einzelnen iambischen (z. B. betrog) oder anapästischen (z. B. übersetzt) Worte fallen namentlich am Ende längerer Perioden unangenehm ins Ohr und gehören mehr der Frage an. Genauere Vorschriften lassen sich übrigens nicht geben, weil es wesentlich darauf ankommt, welche Wortfüße dem Schlußworte vorausgehen. Sinkende Spondeen (⏑ –), Doppeltrochäen (⏑ ∪ – ∪), Amphibrachen (∪ ⏑ ⏒), auch Kretiker (⏑ ∪ –), erscheinen bei guten Stilisten am häufigsten.

Im allgemeinen aber ist in dieser Beziehung unser Gehör weniger fein als das der Alten. Vgl. Quint. VIII, 3, 44 ff. IX, 4, 45 ff. — Cic. orat. 44. de orat. III, cap. 50.

b. Die anfügende Schreibart.

§. 21. In der anfügenden Schreibart (λέξις εἰρομένη) erscheinen die einzelnen Teile eines größeren Zusammenhanges in einer gewissen Selbständigkeit gegen einander und mehr einander beigeordnet, als einer dem anderen untergeordnet. Sie dient deshalb vorzugsweise zur einfachen Erzählung, Beschreibung und Schilderung.

Aristot. Rhetor. III, 9. Der Gegensatz zur λεξ. εἰρ. ist die κατεστραμμένη. — Die griechischen Logographen, auch Herodot, obgleich er schon mehr gliedert, gehören der λεξ. εἰρ. zu; Thucydides dagegen bezeichnet, besonders durch Participien, das innere Verhältnis der Gedankenteile schon sehr scharf. Unter den Deutschen ist besonders Hebel Meister in dieser Schreibart, der auch die Grimmschen Märchen angehören. Die römischen Geschichtschreiber, besonders aber Livius, bedienen sich dagegen mehr der periodischen Schreibart.

Aristoteles: λέγω δὲ εἰρομένην, ἣ οὐδὲν ἔχει τέλος καθ' αὑτήν, ἂν μὴ τὸ πρᾶγμα λεγόμενον τελειωθῇ. Das Einfache, Kindliche, Naive findet in ihr seinen besten Ausdruck. — In folgendem Beispiel: „Ein Handwerksbursche wanderte mitten im Winter auf Preßburg zu und war nur noch eine Stunde von der Stadt. Aber die Kälte war so grimmig, seine Kleider so dünn, seine Strümpfe zerrissen: er konnte vor Frost und Müdigkeit kaum mehr fortkommen" — zeigt der zweite Satz (in welchem man ein drittes so und nachher ein daß erwartet), mit welcher Selbständigkeit die anfügende Schreibart einzelne Gedankenteile hinstellen kann.

c. Die periodische Schreibart.

§. 22. 1. Das Wesen der periodischen Schreibart (λέξις κατεστραμμένη) besteht darin, daß eine Reihe von zusammengehörigen Gedanken in Hauptgedanken und Nebengedanken

geschieden, die letzteren dem Hauptgedanken untergeordnet und mit ihm zu einem Satze verbunden werden, dessen Sinn in sich abgeschlossen ist. Die Nebengedanken brauchen dabei nicht immer in der Form von vollständigen Sätzen zu erscheinen.

Die periodische Schreibart dient besonders zur übersichtlichen Darlegung größerer zusammengehöriger Gedankenmassen.

2. Periode (περίοδος = ambitus, comprehensio) heißt jeder auf kunstvolle Weise gebaute und zu einem schönen Ganzen ausgebildete Satz. Notwendige Eigenschaften der Periode sind:

a) Einheit des Hauptgedankens.
b) Mannigfaltigkeit der zur Bestimmung oder Vervollständigung des Hauptgedankens dienenden Nebengedanken.
c) gefällige und logisch richtige Verbindung der Nebengedanken mit dem Hauptgedanken.
d) Übersichtlichkeit der ganzen auf diese Art verbundenen Gedankenmasse.

Vgl. Aristotel. Rhetor. III, 9. Er definiert die Periode als λέξιν ἔχουσαν ἀρχὴν καὶ τελευτὴν αὐτὴν καθ' αὑτὴν καὶ μέγεθος εὐσύνοπτον. — Quintil. IX, 4, 124. — Die Hauptglieder der Periode heißen κῶλα = membra, die Nebenglieder κόμματα = incisa.

3. Auch einfache Sätze (im grammatischen Sinne) müssen Perioden genannt werden, wenn sie jene Erfordernisse enthalten. So z. B. folgende:

Aus der Verbindung der kernigen und redlichen Tapferkeit des deutschen Nordens mit einer aus dem Orient gekommenen ganz geistigen Religion, dem Christentum, gieng der ritterliche Geist hervor: eine mehr als glänzende, eine wahrhaft entzückende und bisher in der Geschichte beispiellose Erscheinung.
A. W. v. Schlegel.

Von gewaltigster Schöpferkraft und doch zugleich von durchdringendstem Verstande; nicht mehr Jüngling und noch nicht Greis; vom höchsten Wollen und vom höchsten Vollbringen; erfüllt von republicanischen Idealen und zugleich geboren zum König; ein Römer im tiefsten Kern seines Wesens und wieder berufen die römische und die hellenische Entwicklung in sich, wie nach außen hin, zu versöhnen und zu vermählen — war Cäsar der ganze und vollständige Mann. Mommsen.

Jeder dieser beiden Sätze ist eine περίοδος μονόκωλος, welche aber mehrere κόμματα enthält.

Dagegen können selbst zusammengesetzte Sätze, welche aus Haupt- und Nebensätzen bestehen, nicht Perioden genannt werden, wenn nicht diese Verbindung eine kunstvolle ist. In den Sätzen:

Heinrich der Löwe wurde in die Acht erklärt, weil er seinen Kaiser verlassen hatte, als dieser mit den lombardischen Städten kämpfte, welche sich der kaiserlichen Oberherrschaft zu entziehen strebten.

Vor dem Schlosse befand sich eine gewölbte steinerne Brücke, die über einen ehemals breiten Graben führte, dessen Wände aber mit der Zeit eingestürzt waren und nur noch ein schmales Bett voll sumpfigen grünen Wassers zeigten, in dem sich die überhangenden Zweige kaum abspiegelten.

fehlt z. B. jede Verflechtung und kunstvolle Gliederung; die Satzteile sind nur lose an einander gereiht.

4. Zur engeren und kunstvolleren Verflechtnng der Sätze bieten sich besonders zwei Wege dar.

Erstens kann man einen übergeordneten Satz durch Einfügung eines untergeordneten, der dann zum Zwischensatze wird, brechen. Häufig findet man auch eine doppelte Brechung des übergeordneten Satzes, dagegen nur selten eine dreifache.

Eine mailändische Gesandtschaft von sechszehn adlichen Männern, an deren Spitze die Consuln der Stadt standen, begab sich nach Lodi zu Friedrich Barbarossa. Luden.

Diejenigen, welche sich um ein Amt bewarben, kannte Philipp der zweite, auch ehe sie sich ihm vorstellen ließen, gewöhnlich so gut wie von Person. L. Ranke.

Zweitens kann man einen vorausgehenden Satz in solcher Art unvollständig lassen, daß der Leser noch einen nachfolgenden Satz als Ergänzung erwarten muß.

Dies geschieht z. B. an sich schon durch viele Substantiva und Verba (vgl. Elem.-Gramm. §. 199, 4, a und d), so wie durch Comparative (Elem.-Gramm. §. 204, 4).

Scipio konnte sich bei Carthagos Fall der Ahnung nicht erwehren, Rom werde einst in gleicher Weise in den Staub sinken (daß Rom einst — werde).

Doch kann man auch in den vorausgehenden Satz ein Wort stellen, welches bestimmt auf einen folgenden Satz hinweist und ihn vorbereitet. Dazu dienen besonders die zweiteiligen Conjunctionen (z. B. nicht nur, sondern auch — weder, noch — bald, bald), demonstrative Adverbia (so, so sehr ꝛc.) und die determinativen Pronomina (der, derjenige ꝛc.).

So groß waren die Erwartungen, welche man von ihm hegte, daß man selbst dann, als er einen großen Teil derselben schon erfüllt hatte, sich noch lange nicht befriedigt fühlte.

Einesteils war man überhaupt mannhaft genug, sich dem übermächtigen Feinde nicht ohne hartnäckigen Kampf zu unterwerfen: andernteils konnte man noch hoffen, daß man das feindliche Heer wenn nicht besiegen, doch wenigstens auf seinem Zuge lange Zeit aufhalten könnte.

5. Dagegen dient die Einfügung von Parenthesen nicht eigentlich zur Beförderung einer engen Verbindung der Sätze. Denn Parenthesen nehmen an der Verbindung und Construction der Sätze keinen Anteil und stehen ganz unabhängig für sich da. Sie dürfen deshalb nicht lang sein; können aber, wenn sie geschickt angewandt werden, sehr gut dazu dienen, einen Gedanken selbständig hervorzuheben.

Das Gute, das der Mensch tut — es ist immer nur wenig — ist der einzige Schatz, den er sich für das künftige Leben spart.
Fr. Jacobs.

6. Sinkende Perioden nennt man diejenigen, in denen der Hauptsatz (mag er gebrochen oder nicht gebrochen sein) den Nebensätzen vorangeht.*)

Da durch die bloße Stellung der Sätze in solchen Perioden keine Spannung hervorgebracht wird, so ist der kunstvolle Bau sinkender Perioden schwierig. Es kommt nämlich darauf an, daß der Sinn der regierenden Sätze nicht völlig in sich abgeschlossen, sondern in der Art unvollständig ist, daß der Leser noch eine Ergänzung erwartet. Vgl. oben Nr. 4 am Ende.

Die Kluft zwischen Gott und den Menschen ist so groß, daß der Mensch verzweifeln müste, je zu dem Anschauen des Höchsten zu gelangen, wenn ihm Gott nicht selbst entgegenkäme.
Fr. Jacobs.

Es war ein glänzender Beweis von Hannibals strategischem Talent, daß er vier Jahre im bruttischen Lande das Feld behaupten und von dem weit überlegenen Gegner weder gezwungen werden konnte sich in die Festungen einzuschließen, noch sich einzuschiffen.
Th. Mommsen.

Es ist von allen, welche die Geschichte der geistigen Bildung des hellenischen Volkes mit Aufmerksamkeit verfolgt haben, anerkannt, daß sie sich vollkommen organisch entwickelt und ihre höchsten Blüten nicht eher gezeigt habe, als bis sich jeder andere Teil des wundervollen Gewächses auf das vollkommenste entfaltet hatte.
Fr. Jacobs.

*) Zu den Nebensätzen sind hier stets auch die mit Inversion gebildeten Sätze gezählt, welche statt der Bedingungssätze und Concessivsätze eintreten. Vgl. Elem.-Gramm. §. 211, 4.

7. Steigende Perioden nennt man diejenigen, in denen die Nebensätze dem Hauptsatze vorangehen.

In dieser Stellung an sich liegt schon eine gewisse Spannung auf den nachfolgenden Hauptgedanken, die noch dadurch gesteigert werden kann, daß den Nebensätzen wieder andere Nebensätze untergeordnet oder in sie eingestellt werden können, die man dann Nebensätze zweiten Grades nennt.

Einem auf diese Weise gebildeten umfangreichen Vordersatze (πρότασις) der Periode muß dann aber auch der Nachsatz (ἀπόδοσις) sowohl durch das Gewicht des Sinnes, als auch meistens durch einen größeren Umfang entsprechen.

Dadurch erscheint die Gesammtheit der in der Periode zu einer Einheit verbundenen Gedanken als ein aus zwei Hauptteilen bestehendes Ganzes. Oft entsprechen dann den Hauptgliedern des Vordersatzes eben so viele Glieder des Nachsatzes.

Je mehr mit der Zeitfolge in Rom die Mauer durchbrochen ward, die im Anfange der Republik Patricier und Volk schied: desto mehr ward auch das Kriegsglück und die Tapferkeit im Kriege für alle Stände der Weg zu Ehrenstellen, Reichtümern und Macht im Staate. (Dreigliedrig, περίοδος τρίκωλος: 2 + 1.)

Herder.

Gieng man zu den Ursachen zurück, welche den Schweden eine furchtbare Überlegenheit im Felde verschafften: so fand man sie größtenteils in der unumschränkten Gewalt ihres Anführers, der alle Kräfte seiner Partei in einem einzigen Punkte vereinigte und, vollkommen Herr jedes günstigen Augenblicks, alle Mittel zu seinem Zwecke beherrschte. (π. τετράκωλος: 2 + 2. Die gesperrt gedruckten Worte sind ein κόμμα.)

Schiller.

Während Karl der fünfte, wenn ihn Reichsfürsten nach Hause begleiteten, umzukehren, einem jeden die Hand zu reichen und ihn mit freundlichem Bezeigen zu entlassen pflegte: bemerkte man mit Misfallen, daß sein Sohn, wenn sie ihm das nämliche getan, sich mit keinem Auge nach ihnen umsah, sondern, den Blick gerade vor sich hin, die Treppe zu seinen Gemächern hinanstieg. (2 + 3. Im zweigliedrigen Vordersatze ist der Nebensatz ersten Grades gebrochen und außerdem in drei κόμματα geteilt, im Nachsatze der Nebensatz ebenfalls gebrochen und außerdem in drei κόμματα geteilt).

Ranke.

So wie wir es überhaupt für einen großen Fortschritt in der wissenschaftlichen Betrachtung der neuesten Zeit zu achten haben, daß Religion, Wissenschaft, Kunst, Staat und Sprache nicht als etwas von Einzelnen willkürlich erzeugtes, sondern als verschiedene und wesentliche Sphären des einen Menschengeistes angesehen werden, in welche die Tätigkeit des Einzelnen als freies Glied des lebendigen Ganzen eingreift: so möchte ich auch einen wesentlichen Gewinn, welchen die erwähnte Betrachtungsart mit sich führt, darein setzen, daß sie uns auffordert, jene Leistungen

der Kunst, die vielleicht manchem von uns nur als zerstreute Regungen des Geistes erschienen sind, nach ihrem innern Zusammenhange mit dem ganzen Leben und Wirken unseres Geschlechts zu erkennen. (3 + 4.) A. Wendt.

8. Allen bis jetzt erwähnten Periodenarten können endlich wieder ganze Hauptsätze durch Coordination angefügt werden. Ja es können auf diese Weise sogar Sätze zu einer periodischen Einheit verbunden werden, deren jeder für sich schon eine Periode genannt werden muß. Derartige Perioden wird man am besten Doppelperioden nennen können.

Ein eingeschränktes Volk, das fern von der Seeküste und dem Umgange anderer Nationen zwischen Bergen wohnt; ein Volk, das seine Aufklärung nur von einem Orte her erhielt und, je früher es diese annahm, dieselbe durch eherne Gesetze um so fester machte: eine solche Nation mag viele Eigenheit an Charakter erhalten und sich lange darin bewaren; || es fehlt aber viel, daß dieser beschränkte Idiotismus ihr jene nützliche Vielseitigkeit gebe, die nur durch tätige Concurrenz mit andern Nationen erlangt werden kann. Herder.

9. Abgesehen von den oben schon erwähnten Fehlern (dem eintönigen rhythmischen Gange u. s. w., der logisch oder grammatisch unrichtigen Verbindung der Hauptgedanken mit den Nebengedanken, der zu großen und nicht übersichtlich bleibenden Ausdehnung der Periode) beachte man beim Bau von Perioden noch folgendes:

a. Viele oder große Parenthesen stören die Übersichtlichkeit und den Fluß des Satzes.

b. Mehrere Relativsätze hinter einander geben eine matte und kunstlose Verbindung. Vgl. das letzte Beispiel unter Nr. 5.

c. Nach einem längeren Zwischensatze darf der Schluß des durch den Zwischensatz gebrochenen Satzes nicht durch ein einzelnes Wort gebildet werden.

d. Bei Einschiebung von Zwischensätzen ist besonders darauf zu sehen, daß nicht mehrere aus wenigen Worten bestehende Satzausgänge unmittelbar zusammentreffen.

Fehlerhaft: „es war natürlich, daß kein Untergebener einen Herrn, der niemand geliebt hatte, lieben konnte“. Besser schon: „daß kein Untergebener einen Herrn lieben konnte, der selbst niemand geliebt hatte“. Untadelhaft: „daß ein Herr, der selbst niemand geliebt hatte, auch bei keinem Untergebenen Liebe fand“.

d. Schluß.

§. 23. In jeder längeren Darstellung muß auch im Satzbau Abwechslung herrschen. Man hat deshalb die abgerissene (aphoristische), aus lauter einfachen Sätzen bestehende, Schreibart eben so gut zu vermeiden, wie eine fortgesetzte Anwendung längerer Perioden. Je nach den Einzelheiten des Inhalts wird man also auch den Satzbau gestalten müssen. Für die einfache ruhige Erzählung und Beschreibung ist vorzugsweise die anfügende Schreibart geeignet; ein kurzer aber wichtiger Gedanke tritt gern in der Form des einfachen Satzes auf; die größere Periode eignet sich besonders für Schlußfolgerungen, für umfangreiche Erweiterungen (Amplificationen) eines in sich abgeschlossenen Gedankens, so wie für diejenigen Teile einer Beschreibung oder Schilderung, in denen ein durch Zusammenwirken von mehreren Einzelheiten herbeigeführtes wichtiges Resultat oder eine auf diese Art veranlaßte glänzendere Erscheinung dargestellt werden soll.

Ein Muster für den richtigen Gebrauch der Periode in der Erzählung findet man bei Thucydid. II, 84, 2: ὡς δὲ τό τε πνεῦμα κατῆει u. s. w. — Muster für die λέξις εἰρομένη bieten die einfachen Erzählungen, welche Cicero in seine vorherrschend periodische Schreibart einflicht, in großer Anzahl.

Zweiter Abschnitt.

Vom Stil im höhern Sinne (genus dicendi).

---

§. 24. 1. Unter Stil versteht man diejenige Form der Darstellung (nicht des einzelnen Ausdrucks), welche auf gleiche Weise dem Inhalte des Dargestellten und dem Geiste und Charakter des Darstellenden entspricht.

Der Stil ist also die zugleich sachgemäße (objectiv) und charaktervolle (subjectiv) Darstellung. Er trägt zugleich das Gepräge der Zeit, deren Kind der Darstellende ist. Büffons Wort: le style c'est l'homme tout entier.

Gewandtheit in der Darstellung, ohne daß dabei der Charakter des Redenden zum Vorschein kommt, ist eine bloße Fertigkeit, aber kein Stil.

Eine Darstellung, in welcher sich bloß der Charakter des Redenden geltend macht, ohne daß dabei der verschiedene Inhalt des Dargestellten zu seinem Rechte kommt, kann eben so wenig Stil genannt werden.

Gewöhnung an eine Form der Darstellung bei dem verschiedensten Inhalte heißt Manier. Jede Manier ist einseitig.

2. Man unterscheidet drei Arten des Stils: a) den schlichten oder einfachen (genus dicendi tenue) — b) den mittleren (medium) — c) den erhabenen (sublime).

Vgl. Cic. orator. §. 20 ff. und 97 ff., so wie die schöne Ausführung bei Quintil. XII, 10, 58 ff.

3. Der schlichte oder einfache Stil (genus tenue, subtile, ἰσχνόν) eignet sich für die Belehrung und den Beweis. Der Redende vermeidet dabei jede unnötige Erregung des Affects, strebt vorzugsweise nach Deutlichkeit, gebraucht Tropen und Figuren sparsam und mit bewuster Mäßigung. Zur Vollendung in dieser Stilgattung gehören leichte und gefällige Übergänge und fließende geschmackvolle Darstellung.

Unter den Alten sind Xenophon, Lysias und Julius Cäsar unübertroffene Muster dieser Stilart.

4. Der erhabene Stil (g. sublime, grande atque robustum, ἀδρόν) wird charakterisiert durch den Wechsel nachdrucksvoller Kürze mit schwungvoller Fülle des Ausdrucks. Er entspringt aus der Begeisterung des Redenden für einen großen und wichtigen Gegenstand oder aus tiefem sittlichem Unwillen und verschmäht an passender Stelle weder die höchste Einfachheit des Ausdrucks, noch die höchste Fülle des Schmucks, den Reichtum der Bilder, den Wechsel des bewegten Rhythmus.

Längere Werke der redenden Kunst (Poesie und Prosa) können wohl im ganzen, nicht aber in allen einzelnen Teilen, den Charakter der Erhabenheit tragen. So z. B. die Geschichtschreibung des Tacitus. — Kürzere Werke der Poesie (die Oden von Pindar und viele von Klopstock, die Hymnen von Göthe), so wie Werke der Musik und Architectur, können selbst im einzelnen die Erhabenheit festhalten.

5. Zwischen beiden Stilgattungen steht der mittlere Stil (g. medium, μέσον), welcher mehr erwärmt, als begeistert, mit der Deutlichkeit die angemessene Ausführlichkeit, mit der Klarheit der Begriffe die sinnliche Anschaulichkeit, mit dem Schmuck des Bildes die Besonnenheit und Selbstbeherrschung, mit der Einfachheit den Nachdruck verbindet und sich als der kunstgemäße Ausdruck höherer Bildung zugleich des Verstandes und des Gemütes darstellt.

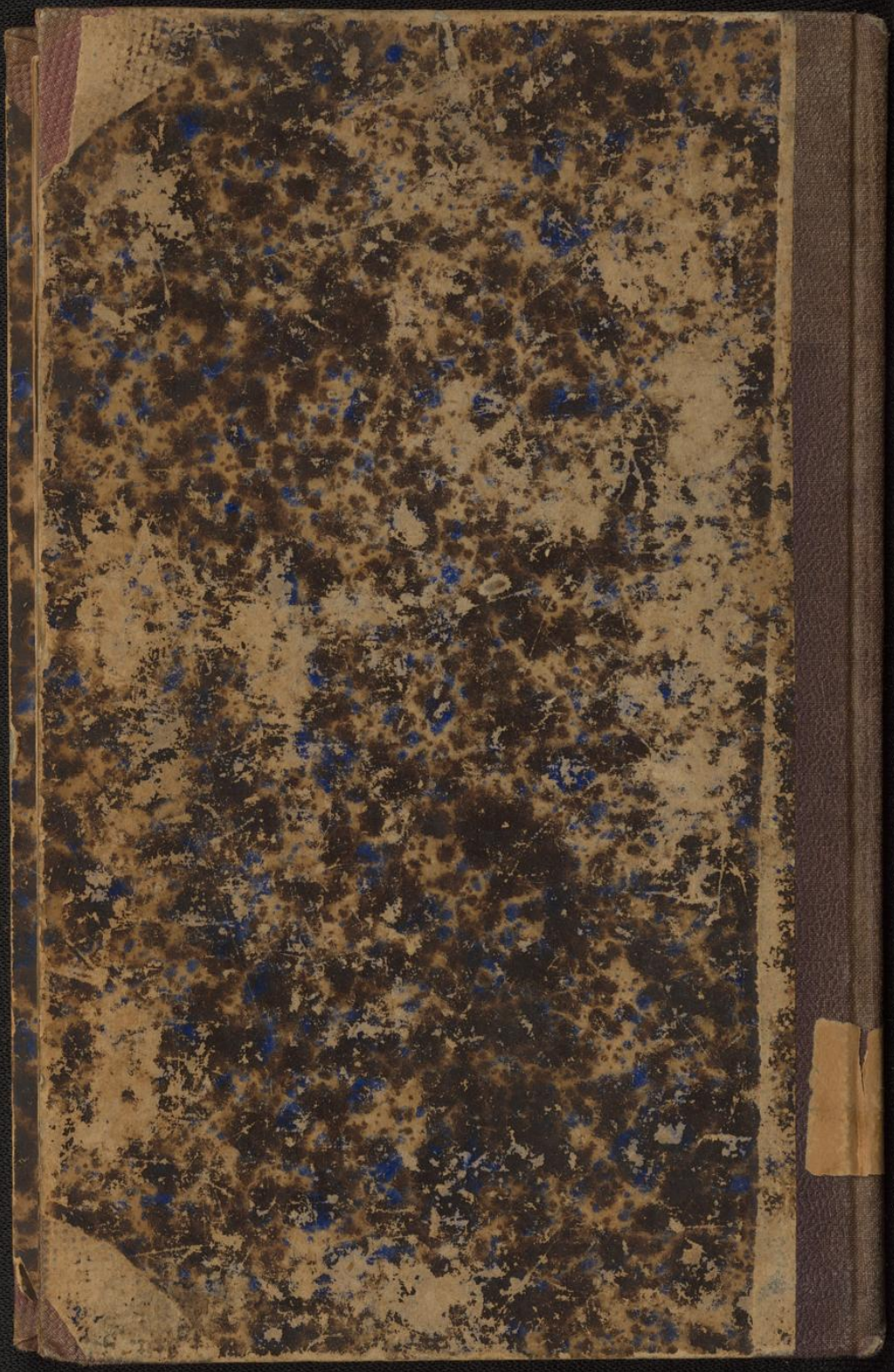
Diese mittlere Gattung des Stils ist vorzugsweise das Gebiet der Rede, so wie derjenigen Darstellungen, welche nicht bloß belehren, sondern den Lesenden zugleich für den Gegenstand gewinnen wollen.

6. Ein Werk der Prosa braucht nicht notwendig einer dieser drei Stilgattungen allein zuzugehören, sondern kann in einzelnen Partien bald der einen, bald der anderen zufallen. Nur der Gegenstand selbst und der Grad seiner Wichtigkeit ist dafür entscheidend.

Auch bei den Dichtern findet sich dies bestätigt. Homer vereinigt die größte Einfachheit mit der größten Erhabenheit, übertrifft an ersterer den Virgil bei weitem und steht ihm doch an letzterer nicht im mindesten nach. Bei Sophokles treten die Erzählungen der Boten in das (poetische) genus tenue über.

25 79606 7 031

BLB Karlsruhe

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg